

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Band: 18 (1877)

Artikel: Nichts Neues unter der Sonne : oder die sogenannten "Kulturkämpfer" und ihre Vorfahren
Autor: Niederberger, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nichts Neues unter der Sonne

oder

die sogenannten „Kulturkämpfer“ und ihre Vorfahren.

I.

Was die „Kulturkämpfer“ eigentlich wollen.

Es muß Einer heutigen Tags noch nie eine Zeitung in der Hand gehabt haben, sonst hat er sicherlich auch schon etwas vom sogenannten „Kulturkampf“ gelesen und hat ungefähr merken können, daß damit der Kampf gemeint ist, welcher schon seit langer Zeit und besonders seit paar Jahren in vielen Landen und namentlich im Bernerbiet und andern Orten löblicher Eidgenossenschaft und des neuen deutschen Reiches auf gar brutale Weise gegen die römisch-katholische Kirche geführt wird. Man kann's ja tagtäglich in den Zeitungen lesen, wie die Räbelsführer der „Kulturkämpfer“ ohne Rast und Ruh' thätig sind und keine List und Gewalt sparen, um endlich der katholischen Kirche den Todesstoß zu geben. Früher haben sie's zwar nicht allen Leuten gesagt, daß sie das im Sinn haben; so ehrlich waren sie nicht und auch nicht so dumm, daß sie ihren Kriegsplan an die große Glocke gehängt hätten. Im Gegentheil haben sie bei jedem Anlaß den Leuten vorgespiegelt und es sogar in die Verfassungen gethan und den Eid darauf geschworen, daß sie der katholischen Kirche kein Haar krümmen, sondern z'konträr sie schützen und schirmen wollen und daß Keiner sich erfreuen soll, ihr etwas Leids zu thun. Und sie haben mit diesem Leim manch' einen Simpel gefangen, der da geglaubt, sie meinen's wirklich ehrlich und es sei ihnen hl. Ernst mit ihrem Versprechen.

Heutigen Tags sind sie nun freilich, ich will nicht sagen, ehrlicher geworden, aber — wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Hie und da bläht Eint' und Andern der Hochmuth und der Haß und der Groll gegen alles Katholische so gewaltig auf, daß er ihm Luft machen muß und da schwätzt er dann aus der Schule und plaudert es aus, was sie im Sinn haben, und daß sie nicht rasten und nicht ruhen

werden, bis die katholische Kirche am Boden sei. — Sie brauchten das freilich nicht zu sagen; denn so dumm ist hoffentlich heutigen Tags Keiner mehr, daß er nicht merkte, was sie eigentlich wollen. Einmal der katholischen Kirche zu Schutz und Schirm haben sie sicherlich nicht die Klöster aufgehoben und es sogar in die Bundesverfassung gethan, daß man sie nicht mehr herstellen dürfe. Auch wird man schwerlich der Kirche zu Lieb die rechtmäßigen Bischöfe und Priester abgesetzt und verbannt, oder, wie in Preußen, sie Jahre lang in den Kerker herumgezogen haben. Und die Jesuiten und Bigorianer und selbst den päpstlichen Nuntius haben sie jedenfalls auch nicht aus Schonung für die katholische Kirche aus dem Land gejagt. Und von dem saubern Ehegesetz wird wohl auch Keiner glauben, daß es gemacht worden sei, um der Kirche einen Gefallen zu thun. Und den „altkatholischen“ Spektakel hätten sie allweg auch nicht angefangen, wenn sie nicht gemeint hätten, mit demselben der kath. Kirche einen tödtlichen Streich zu versetzen. Und nun gar einen sogenannten „altkatholischen Bischof“ von Bundes- Gnaden! Den schickten sie heute schon in's Pfefferland, wenn sie nicht in ihrem grenzenlosen Uebermuth die Einbildung hätten, er werde mit seinem harten Kopf den Felsen Petri zusammenrennen. Da haben mir die „Läken“ die Hand im Spiel, als daß man's nicht mit Händen greifen könnte, auf was es mit dieser „Bischofswahl“ abgesehen ist. Was liegt denen an einem „Bischof“? Wenn die heute schon mit Allen abfahren könnten, sie sparten's sicher nicht bis morgen. Wer sie einmal reden gehört an ihren „Volksfesten“ oder im Großrath und zu Bern an der Bundesversammlung, oder wer ihre Zeitungen gelesen, der hätte wohl nie geglaubt, er werd's noch erleben, daß die gleichen Herren eines Tages zusammensitzen und selber einen „Bischof“ machen werden. Und doch hat man's jetzt erlebt. Die gleichen Herren, welche vor

Furcht und Angst am ganzen Leib „Fühnerhaut“ bekommen, wenn sie nur von weitem einen Bischof sehen und die nicht genug Landjäger aufstellen können, daß ja kein Bischof in's Land komme, um etwa den lieben Kindern die heilige Firmung zu spenden, die gleichen Männer, die dem Bundesrath keine Ruhe gelassen, bis er den Bischof Mermillod aus der Eidgenossenschaft verbannt und die nicht mehr ruhig schlafen konnten, bis der Bischof von Basel aus ihren Augen war, die gleichen Bischofsvertilger gehen nun hin und legen das Schurzfell an und greifen zu Winkelmaß und Kelle und machen — einen „Bischof“. Und als er fix und fertig war, da haben sie „vaterländische“ Reden geredet und mit allen Glocken geläutet und das „Te Deum laudamus“ gesungen und dann sind sie, wie einst die Israeliten, als das goldene Kalb fertig war, aufgestanden, „um zu essen, zu trinken und zu spielen.“ Also wäre nun den „Altkatholiken“ ihr Bischof gemacht; freilich nicht von Gottes und des hl. Apostolischen Stuhles Gnaden, sondern aus Gnaden derjenigen, welche wie allbekannt geschworne Feinde jeder bischöflichen Gewalt und die brutalsten Unterdrücker aller bischöflichen Rechte sind. Aber sie werden gedacht haben: Helf', was helfen kann! Um Christus zu verderben, haben ja die Schriftgelehrten und Pharisäer sich auch nicht geschämt, sogar mit einem Judas dem Verräther anzubinden, den sie sicherlich aus ganzer Seele verachteten. Es gilt eben die kath. Kirche zu Grunde zu richten und da ist ihnen kein Mittel zu schlecht. Ein „Bischof“ mag ihnen noch so sehr wider's Haar gehen und sie mögen denjenigen, der sich zu solchem Spektakel hergibt, noch so gründlich verachten und sie mögen wohl auf den Stoßzähnen gelacht haben, als sie ihn herausgemehret, s'ist Alles gleich, sie mußten nun einmal, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen, einen sogenannten „Bischof“ haben. Und der muß ihnen der Sturmbock sein gegen Rom und wenn er dann Rom zusammengerennt, dann hätte der Mohr den Dienst gethan, dann könnte der Mohr gehen. Da braucht freilich der neue „Bischof“ gutes Zeug an seinem Kopf zu haben, wenn er das katholische Rom zusammenputzen will; denn das ist auf gutem Fundament gebaut und hat feste Mauern. Und es haben's da seit 1800 Jahren schon Manche

probiert und haben einen gewaltigen Anlauf genommen und gemeint, sie können dem Felsen Petri Meister werden; aber es hat's bis jetzt noch Keiner zuwege gebracht; wohl aber hat schon Mancher an diesem Felsen seinen Schädel „verschossen“.

Man muß aber nicht meinen, daß die Zerstörung der kath. Kirche das letzte Ziel der Kulturkämpfer sei. Ihr eigentlicher Kriegsplan ist gegen alle und jede geoffenbarte Religion, ja gegen Gott selbst gerichtet. Gott soll nichts mehr gelten und nichts mehr zu regieren haben auf der Welt. Seine hl. Religion, das Christenthum soll abgeschafft werden und sein hl. Gesetz soll den Staatsgesetzen Platz machen; der Staat will selber Gott sein. Darum ist es ja im Preußenland und Bernerbiet und anderswo bereits so weit gekommen, daß man Einen als Staatsverbrecher straft, wenn er Gott vor dem Staat den Vorzug gibt und mit den Worten der hl. Schrift behauptet: „man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Drum ist auch an manchen Orten der kath. Priester gerade da, wo er so recht eigentlich als Gesandter Gottes auftritt, auf der Kanzel, im Beichtstuhl und am Altare, am meisten den Verfolgungen der „Kulturkämpfer“ ausgesetzt. Eine Unzahl Geistliche sind vor Gericht geschleppt und gestraft worden, einzig, weil sie Messe gelesen, oder beichtgehört oder gepredigt haben. Ja im neuen deutschen Reich ist selbst unser lieber Herrgott im Tabernakel nicht mehr sicher vor den „Kulturkämpfern“. Ist es ja letztes Jahr im Preußischen vorgekommen, daß die Polizei sogar den Tabernakel untersucht und die hl. Hostien weggenommen hat. Da müßte Einer wahrlich stockblind sein, wenn er nicht merkte, daß der heutige „Kulturkampf“ ein Kampf ist gegen alles Heilige und Göttliche. Und wenn die kath. Kirche so sehr gehaßt und verfolgt wird, so geschieht das nur, weil sie eine Stiftung und Anstalt Gottes ist und eben den Plänen der „Kulturkämpfer“ von Anfang an am meisten im Weg gestanden und sich denselben am zähesten widersetzt. Wenn die einmal am Boden wäre, meinen sie, dann wäre es ihnen kein Kummer mehr, in Kurzem mit aller Religion fertig zu werden. Und da haben sie nicht ganz Unrecht. Denn die kath. Kirche ist eben, wie der Apostel schreibt, die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Wenn's also die Kulturkämpfer dahin brächten,

diese Säule und Grundfeste umzustürzen, dann wären sie Meister mit ihrem Lug und Trug und aller Gottlosigkeit wäre Thür und Thor offen, und der Abfall von Gott würde triumphiren auf der Welt. — Es soll also nur Keiner meinen, daß die „Kulturkämpfer“ etwa nur gegen angebliche Uebergriffe der kirchlichen Gewalt sich wehren. Nein, sie wollen die Kirche selbst über den Haufen werfen, um auf den Trümmern derselben ein neues Heidenthum aufzurichten. Das ist's, was sie wollen und anders wollen sie's nicht.

II.

Der Erfinder des „Kulturkampfes“.

„So unverschämt ist es doch noch nie gegangen, wie jetzt“, sagt man allemal, wenn wieder ein recht gewaltiger Spektakel los ist. Und man mag etwas Recht haben; denn g'rad' so unschönirt und so frech haben sie's lang nicht mehr getrieben und so gewaltthätig sind sie nicht bald gegen alles Recht und gegen alles Göttliche und Heilige aufgestanden, wie man's seit paar Jahren erlebt hat. Aber wenn Einer etwa meinen wollte, es sei früher Alles sadengrad gegangen und der sogenannte „Kulturkampf“ sei erst in unsern Tagen erfunden worden, so wäre er gewaltig auf dem Holzweg. Der Name mag allenfalls neu sein, aber der Sache nach ist der „Kulturkampf“ nicht von heut' oder gestern her, sondern schon sehr alt. Und wenn man wollte, so könnte man ein famoscs Stammbuch aufsetzen von lauter „Kulturkämpfern“, die schon lang vor „Mannsdenken“ mehr oder weniger am gleichen Seil gezogen, wie die jetzigen. Aber dafür wäre der Kalender viel zu klein und man müßte da so kuriose Namen drucken lassen, daß das gemeine Volk es schier nicht lesen könnte. Aber weil die Herren „Kulturkämpfer“ unserer Tage sich wegen ihrem Kampf gar so viel einbilden und sich derohalben die größten Staatsmänner und Retter des Vaterlandes schelten lassen und von ihren Schwanzträgern extra hinter Glas und Rahmen gethan werden, so kann es nichts schaden, wenn man ihnen weiß und wahr macht, daß sie eigentlich nichts Neues erfunden, sondern nur nachäffen, was Andere schon lang vor ihnen gethan.

Die Leut' haben früher nicht so viel aufgeschrieben, wie heutigen Tags, wo man's sogar

gedruckt lesen kann, wenn ein König oder Kaiser die letzte Nacht nicht gut geschlafen oder dem Bismark seine Nerven etwas aufgeregt waren. Aber so viel ist doch immerhin auch in alter Zeit aufgezeichnet worden, daß man jetzt noch weiß, wer der erste Musikant gewesen und wie der erste Schmied geheißen und wer zu drucken angefangen und wer das Pulver erfunden; (wer's nicht erfunden, das kann Euch der erste beste Professor oder Schulmeister sagen.) Und so mag's nun auch manch' Einen wundern, wie etwa der erste „Kulturkämpfer“ geheißen, weß' Standes und Amtes er gewesen und wie, wo und wann er mit seiner „Kulturkämpferei“ den Anfang gemacht. Es hat d'rum der Kalendermacher seine alten Bücher aus dem Staub hervorgesucht, wo gar Allerlei aus uralter Zeit zu lesen ist. Und da hat er dann mehr und minder in allen Jahrhunderten der christlichen Kirche solche „Kulturkämpfer“ gefunden, die von Zeit zu Zeit einen gewaltigen Anlauf genommen gegen das Reich Gottes und dasselbe mit List und Gewalt bekämpft haben. Aber die eigentlichen Erfinder des Kulturkampfes waren sie nicht. Sie haben nur nachgemacht, was Andere schon vor ihnen probiert hatten; nur haben die Einen etwas feinere Arbeit geliefert und die Andern etwas gröbere, je nachdem sie das Holz dazu gehabt. D'rum hat nun der Kalendermacher weiter und weiter gesucht und in einem uralten Buch herumgeblättert und ist zurückgegangen bis auf die Zeit, wo Christus der Herr sichtbar unter den Menschen gelebt, um das Reich Gottes auszubreiten auf Erden. Da hat's, wie alle Welt weiß, an „Kulturkämpfern“ auch keinen Mangel gehabt; aber auch sie waren noch lange nicht die ersten; denn man findet dergleichen schon im alten Testament und zwar famos, so daß man meinen sollte, die jetzigen wären bei ihnen in die Lehr' gegangen. Aber erfunden haben auch sie den Kulturkampf nicht. Den eigentlichen Erfinder desselben sucht man überhaupt vergeblich unter den Menschenkindern, sein Stammbuch reicht viel weiter hinauf. Der erste Kulturkampf hat auch nicht in diesem Erdenthal sich abgespielt, der Kampfplatz war im Himmel und der Erfinder desselben und der eigentliche Generalißimus aller „Kulturkämpfer“ war der Luzifer oder, mit Respekt zu melden, der Teufel. Nach der Beschreibung,

welche in der hl. Schrift von ihm zu lesen, muß derselbe ganz das Zeug dazu haben, der Obergeneral der „Kulturkämpfer“ zu sein und zu bleiben. Stolz und hochfahrend ohne Maß und Ziel will er keinen Herrn und Meister über sich anerkennen. Er mag es in seinem unbegrenzten Hochmuth nicht leiden, daß Gott höher ist als er und haßt darum Gott und Alle, die es mit Gott halten und geht umher, wie ein brüllender Löwe, um allen Geschöpfen Gottes zu schaden und sie wo möglich zu verderben und zu zerstören. In seiner grenzenlosen Herrschsucht will er von keinem andern Gesetz etwas wissen als von seinem bösen Willen, so daß er selbst dem Allerhöchsten Trotz bietet. Seinen Dienern und Anhängern läßt er, wie's bei allen Tyrannen der Brauch ist, keine Ruhe und sie müssen in Allem ihm zu Willen sein und mit ihm durch dick und dünn gehen. Zudem ist er schlau wie eine Schlange und treibt, wenn es sein muß, auch eine Art politische Heuchelei, indem er sich in einen Engel des Lichtes verkleidet und selbst unter dem Schein des Guten die Menschen täuscht. In der Verlogenheit hat er es zu einer solchen Meisterschaft gebracht, daß er mit Recht der Vater der Lüge genannt wird. Ueberhaupt hat seine Bosheit keine Grenzen; und er sinnt Tag und Nacht darauf, wie er Gott und seinen Werken Schaden thun könne. Wo immer Etwas zur Ehre und Verherrlichung Gottes gethan werden will oder schon besteht, legt er alle möglichen Hindernisse in den Weg und schafft unermüdblich an der Zerstörung desselben. Darum ist ihm vor Allem die kath. Kirche mit ihrer heilbringenden Lehre, mit ihren segensreichen Gesetzen, mit ihren festgeeinigten Oberhirten, mit ihren geistlichen Orden und Anstalten der furchtbarste Dorn in den Augen und darum ruft er die ganze Hölle in's Gesecht, um mit der Kirche einen Kampf zu wagen auf Leben und Tod. Und zu allem dem ist er ein abgefallener Engel und deshalb nur um so schlechter und gehässiger gegen den, von dem er abgefallen; denn wie besser Einer war und wie höher Einer gestanden, desto tiefer ist sein Fall, wenn er fällt und desto grimmiger ist seine Feindschaft gegen Alles, was er verlassen. Sind ja auch gewöhnlich die abgefallenen Katholiken und unter ihnen die abtrünnigen Priester unter den Feinden der Kirche die erbittertesten und unverbesserlichsten.

Wie schlecht muß erst ein abgefallener Engel sein, besonders ein Abgefallener vom höchsten Rang! — Der Luzifer war also ganz der Mann dazu, einen gewaltigen „Kulturkampf“ in's Werk zu setzen und wenn er leibhaftig als Mensch auf Erden lebte, was gilt's, er säße schon lang in irgend einem „Kulturstaat“ am Ministertisch oder sonst auf einem grünen Sessel. Uebrigens hat er schon gesorgt, daß es auch ohne ihn geht und daß der „Kulturkampf“ genau nach seinen Hefsten geführt wird, wie er ihn von Anfang an plantiert hatte. Sein Plan war nämlich, die von Gott gesetzte Ordnung umzustößen; das Reich Gottes sollte zerstört und auf den Trümmern desselben das Reich Luzifers gegründet werden. Statt der göttlichen Wahrheit sollte die Lüge herrschen; das göttliche Recht sollte abgeschafft werden und statt dessen der Teufel selber ein's machen nach eigenem Modell; das ewige Gesetz Gottes sollte aufgehoben und Luzifers Wille das alleinige Gesetz sein; es sollte die Tugend als Verbrechen gelten, Sünd' und Laster aber zur Herrschaft gelangen; wer es mit Gott halten will, der soll als ultramontaner Finsterling, Dummkopf, Reichsfeind, Landesverräter u. s. w. gebrandmarkt, geknechtet, verfolgt, eingesperrt, verbannt oder, wo's der Brauch ist, auch gehängt, gerädert, geviertheilt, gebraten, geköpft oder sonst irgendwie aus der Welt geschafft werden; hingegen, wer sich unter die Fahne Luzifers stellt, der soll als geschiedter, tüchtiger, heller Kopf ausposaunt, mit Ehren und Aemtern überhäuft an den vollen „Barren“ gesetzt, mit gelben Quartalzapfen wohl gefüttert, mit „Schampanier“ getränkt und Jahr für Jahr immer höher hinauf gestoßen werden, bis er endlich zu oberst oben ist. Das ist's, was der Luzifer in seinen Plan oder, wie die Gelehrten sagen, in sein Programm aufgenommen hatte. Er war nun allerdings nicht „versteckt“ und hat wohl gewußt, daß das Ding nicht ohne Kampf ablaufen werde. Aber in seinem Hoch- und Uebermuth war er zum Aeußersten entschlossen. Zu diesem Ende hat er sich einen möglichst großen Anhang zu verschaffen gesucht und es ist ihm wirklich gelungen, ein unzählbares Heer von Engeln, den dritten Theil derselben, auf seine Seite zu bringen. Auf was für eine Manier er das zuwege gebracht, darüber weiß man nichts Sicheres; sicher ist nur, daß das

Drucken und die Zeitungen noch nicht erfunden waren, sonst hätte er's vielleicht noch weiter gebracht. Man wird übrigens schwerlich weit fehlen, wenn man annimmt, der Luzifer werde sich bestrebt haben, bei den Engeln Mißtrauen gegen Gott zu stiften, den Hochmuth aufzustacheln und sie zur Widersetzlichkeit gegen den göttlichen Willen zu verleiten. Er wird ihnen wegen ihrer hohen Weisheit und Wissenschaft und all' ihrer ausgezeichneten Vorzügen geschmeichelt und ihnen gesagt haben, es sei eigentlich unbillig, daß solch' große, starke Geister, wie sie, dem Willen eines Andern sich unterwerfen sollten; es verstoße gegen die Gewissensfreiheit und die angestammten Engelsrechte, wenn man ihnen vorschreiben wolle, was sie zu thun und zu lassen haben; ihre Weisheit, Intelligenz und Wissenschaft sei so groß, daß ihnen Niemand zu sagen brauche, was wahr oder falsch, was Recht oder Unrecht sei und es sei daher ein unwürdiger Vernunftszwang, wenn man ihnen zumuthe, etwas zu glauben, was sie nicht begreifen können. Und wenn man sich blindlings dazu hergebe, Alles zu glauben, was Gott sage, so werde eine Offenbarung um die andere kommen und zuletzt könnten Dinge geoffenbart werden, die mit der englischen Wissenschaft und mit den Errungenschaften einer fortschrittlichen Zeit nicht in Einklang zu bringen wären. Es verlautete ja schon, daß Gott ein Menschengeschlecht zu erschaffen vorhabe und daß eines Tages der Sohn einer Jungfrau als König des Himmels und der Erde erscheinen werde und daß in seinem Namen sich alle Kniee beugen sollen im Himmel, auf Erden und unter der Erde und daß er über alle Ehre der Engel erhaben auch von ihnen als wahrer Gott soll angebetet und hochgelobt werden in alle Ewigkeit und daß die Jungfrau, die Ihn geboren, der Engel Königin sein und höhere Ehre und Verherrlichung erhalten soll als selbst die Erzengel, die Cherubim und Seraphim. Ja es sei schon die Rede davon, daß einst der menschengewordene Gottessohn auf Erden ein großes Reich stiften und die Oberleitung nicht etwa, wie's billig wäre, den Engeln, sondern den Menschen übertragen und ihnen eine Gewalt geben werde, wie sie selbst dem Höchsten der Engel nicht gegeben sei. Ja, was Gott zu keinem Engel je gesagt, werde Er zu einem Menschen sagen: Dir will ich die Schlüssel des

Himmelreichs geben; was Du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was Du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst sein. Also sogar die Himmelschlüssel sollen in die Gewalt eines „Fremden“ gelegt werden? Das sei denn doch keine Ordnung und heiße, die Würde der Engel ganz in den Schatten gestellt und ein Engel, der auf der Höhe der Zeit steht, werde nie und nimmer sich unterwerfen. Er meine demnach, sie sollten sich auf die eigenen Füße stellen, sich von der Oberherrschaft Gottes emanzipiren und ein neues Reich gründen, wo Freiheit sei für Alle, natürlich nur für sie, wo Recht sei, was man dazu macht und wo Toleranz herrsche, wie er sie meine. Er wolle ihnen diese seine Ideen nicht aufdringen, es sei ihm nur darum zu thun, sie von Druck und Gewissenszwang zu befreien; lange genug haben sie das unerträgliche Joch getragen, es sei einmal hoch an der Zeit, daß sie die Fesseln sprengen, die eines Engels unwürdig seien. Wer also entschlossen sei, für Freiheit und Fortschritt, für Kultur und Toleranz und die angestammten Engelsrechte einzustehen, der soll seiner Fahne folgen und Ruhm und Ehre und Amt und Würden sollen ihm zu Theil werden; sein Reich werde unüberwindlich sein; denn die Intelligenz, die Gescheidtheit, die Wissenschaft sei auf seiner Seite. Sie sollen also hingehen und diese seine Gedanken hinaustragen bis an die äußersten Grenzen des Himmels und Jeder soll in seinem Kreise in dem angedeuteten Sinne unermüdblich wirken und arbeiten. Namentlich sollen sie Alles, was Gott anordnet, recht wacker kritisiren, tabeln und schmähen und diejenigen, welche es mit Gott halten, als Frömmeler, Dummköpfe und Finsterlinge verschreien. Als Waffe gebe er ihnen — die Lüge und Heuchelei. Nur recht wacker gelogen und der Sieg werde nicht ausbleiben.

So ungefähr mag der Luzifer zu den Engeln gesprochen haben, um sich unter ihnen einen Anhang zu verschaffen. Und seine verführerischen Worte haben gezündet und den Hochmuth bei vielen derselben angefacht und die Unzufriedenheit und das Mißtrauen gegen Gott in solchem Maße geweckt, daß sie sich gegen den Allerhöchsten, gegen ihren Herrn und Schöpfer auflehnten und dem Luzifer unter seine Fahne gefolgt und gegen die

von Gott gefetzte Ordnung und gegen die treuen Heerschaaren Gottes gestritten haben. „Und es erhob sich ein großer Streit im Himmel; Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und der Drache stritt sammt seinen Engeln; aber sie siegten nicht und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward hinabgeworfen jener große Drache, die alte Schlange, welche genannt wird der Teufel und Satan, welcher die ganze Welt verführet; er ward hinabgeworfen auf die Erde und seine Engel wurden mit ihm hinabgeworfen.“ So ist zu lesen im 12. Kapitel der Offenbarung Johannis.

Da wissen wir also jetzt, wer den sogenannten „Kulturkampf“ erfunden und wer ihn zuerst gekämpft gegen Gott und seine unendlich weise Ordnung. Es war der Satan mit seinen gefallenen Engeln. Man weiß auch aus den angeführten Worten der hl. Schrift, was für einen schmachlichen Ausgang derselbe für ihn genommen. Aber, wie's bei einem rechten „Kulturkämpfer“ der Brauch ist, sein Hochmuth hat ihm auch nach seiner Niederlage keine Ruhe gelassen; was im Himmel ihm nicht gelungen, das wollte und will er fortsetzen auf Erden bis an das Ende der Zeiten. Denn, wie es im gleichen Kapitel der Offenbarung zu lesen, „ging er hin, um Krieg anzufangen mit denen, die Gottes Gebote halten.“ Wie eine große Zahl der Engel, so sollte auch das Menschengeschlecht zum Abfall von Gott verleitet werden. In Schlangengestalt ging also der Teufel hin und unterhandelte mit dem ersten Menschenpaar; und mit Lug und Trug ist es ihm gelungen, dasselbe in die Falle zu locken. Und von da an fehlte es dem Satan nie mehr an Bundesgenossen, die mit ihm den „Kulturkampf“ gegen Gott und sein Reich auf Erden gekämpft und ihm bei all' seinen bösen Anschlägen Handlangerdienst geleistet. Es muß Einer nur die hl. Schrift oder die Kirchengeschichte zur Hand nehmen, so wird er zu allen Zeiten sogenannte „Kulturkämpfer“ finden. Wir wollen dem Sint' und Andern die Ehre erweisen und ihn in den Kalender thun.

III.

Der erste „Kulturkämpfer“ auf Erden.

Da haben wir ihn gleich in den ersten Blättern der hl. Schrift; es ist der Erstgeborne aller

Menschen, der Brudermörder Kain. Unsere Hrn. „Kulturkämpfer“ werden vielleicht keine absonderliche Freude zeigen an einem solchen Gespannen und werden sich das verbeten, daß man ihnen einen solchen Bösewicht in ihr Stammbuch hinein thut. Aber da mögen sie sich wehren und sperren wie sie wollen, der Kain gehört nun einmal in's Register der „Kulturkämpfer“ und zwar unter die von der gröbern Sorte. Man soll nur die Sach' ein wenig genau erlesen und man wird finden, daß es so ist.

Es weiß jedes Schulkind, daß der Kain einen Bruder gehabt, welcher Abel geheißt und daß er denselben grimmig gehaßt und eines Tages ihn mir nichts und dir nichts mit einem Knittel todtgeschlagen hat. Nur wegen dessen könnte er sich eigentlich noch nicht rühmen, ein Kulturkämpfer zu sein; denn nicht alle Kulturkämpfer schlagen die Leute zu todt und nicht jeder Todtschläger ist ein Kulturkämpfer. Es kommt da Alles darauf an, aus was Ursachen der Kain seinen Bruder so grimmig gehaßt und verfolgt und ihn endlich sogar um's Leben gebracht. Haß und Zwietracht und selbst Mord und Todtschlag ist leider auf der Welt nichts Neues. Da kommen die Leut' etwa hinter einander, z. B. wegen einer Erbtheilung oder wegen einem Güteranschlag oder weil Einer dem Andern Wasser in die Milch gethan oder sonst in Handel und Wandel Einer den Andern „hinter dem Ellbogen ergriffen.“ Ein andersmal gibt's etwa eine „Klopseten“ unter den jungen Burschen, weil Einer dem Andern an's „läge“ Ort „'Stubeten“ oder „'Vicht“ gegangen oder weil am „Gibelmontag“ der Hans dem Heiri seine Jungfer nicht lassen wollte, einen „Kast“ mit ihr zu tanzen. Dann gibt's wieder hin und wieder etwa eine „Kupferei“ wegen dem Wirth seiner Kellnerin, oder weil Einer beim Spielen „gefälschelt“ oder auf dem Tanzboden Einer einem Andern „aus Spaß“ ein Bein vorgehalten und derselbe den Spaß nicht erlitten. Oft schlagen sie einander blaue Augen auf, daß eigentlich kein Mensch und sie selber nicht recht wissen warum; aber muthmaßlich, weil der Wirth zu wenig Wasser in den Wein gethan. Dann setzt's auch hie und da eine gewaltige Schlägerei oder gar eine „Stecheten“ ab, wenn von den Nachtbuben Jeder der Stärkere sein will oder wenn die hieher und die ennet dem Bach am

Märcht z'Nacht ober am Tanztag gegen Morgen einander gegenseitig das Gewissen zu erforschen anfangen und was sie etwa gegen einander noch von der „Kilwi“ her hinter dem Ohr oben gehabt, ihnen jetzt in's Blut läuft und von da in's „faule Maul“ und bis in die Fäuste. Es kann's auch treffen, daß die Leut' in an'geregten Zeiten einander wegen der Politik in die Haare gerathen und ihre Ueberzeugung einander gegenseitig mit Prügeln einzublauen suchen. Ober es haßt etwa hie und da Einer den Andern, weil er ihm, wie er meint, seine Kunden „ablöckelt“ oder ihm bei der Gemeinderathswahl nicht geholfen oder bei einem Rechtshandel gegen ihn Kundschaft gegeben, oder ihm, wo er einen guten „Schick“ hätte machen können, vorgelaufen oder weil Einer dem Andern „z'Bösiß“ geredt und ihm seinen Heustock oder wenn's ein Scenn ist, seinen Käs „verschmäht“ oder endlich gar des Nachbars die älteste Tochter ihm vorweg genommen hat. Solche und hundert dergleichen Dinge können auf der Welt tagtäglich zu Streit und Hader und oft sogar zu blutigen Köpfen führen. Aber bei unserm Cain kann natürlich nichts von allem dem an seinem Haß gegen Abel schuld sein; es muß da wohl etwas ganz Anderes dahinter stecken. Was mag ihn wohl gegen seinen eigenen Bruder, der ihm auch gar nichts in den Weg gelegt, so gräßlich erbittert haben, daß er ihm sogar auf's Leben gegangen? Die Antwort kann Einer gedruckt lesen im ersten Brief des hl. Johannes im dritten Kapitel und zwölften Vers. Denn da stellt der Apostel eben auch die Frage, warum wohl der Cain den Abel erschlagen und die Antwort lautet: „Weil seine Werke böse, die seines Bruders aber gerecht waren.“ Da hat man's also! Die Bösen können eben die Guten nicht leiden und wenn sie gerade die Meisterschaft haben, so schlagen sie auf dieselben los und verfolgen sie. Die wenigen Worte des hl. Johannes erklären uns den ganzen heutigen Kulturkampf; es ist eben der Kampf der Bösen gegen die Guten oder, wie oben gesagt, „der Krieg gegen die, welche die Gebote Gottes halten“, jener Krieg, den der Luzifer angefangen und den seine Helfershelfer fortsetzen von Cain an bis auf die „Kulturkämpfer“ unsrer Tage. „Weil ihre Werke böse“, darum verfolgen sie die, deren „Werke gerecht“ sind. Wenn Papst und Bischöfe, wenn Ordensleute und Geist-

liche dem Gesetze Gottes nichts darnach fragten, wenn sie sich in Widerspruch setzten mit der von Gott gesetzten Ordnung, so würden sie sicher von den „Kulturkämpfern“ in Ruhe gelassen. Man hat wenigstens noch nie gehört, daß der Bismarck dem sogenannten altkatholischen „Bischof“ Reinkens auch nur ein Haar gekrümmt; im Gegentheil, während er die Gott und der Kirche getreuen Bischöfe verfolgt, einsperrt und ihnen Alles nimmt bis auf den letzten Heller und Pfennig, gibt er dem abgefallenen Reinkens einen Judaslohn von jährlich 16,000 Thalern. Und wie wird der sogenannte schweizerische Nationalbischof von den „Kulturkämpfern“ gehänschelt! Und die „Staatspastoren“ allüberall; da ist keine Rede davon, daß man sie einsperrt wie die guten, treuen Priester, oder sie absetzt und verbannt; höchstens muß hie und da Einer an die französische Polizei abgeliefert werden, weil er lange Finger gehabt oder sonst wegen gemeinen Verbrechen ein paar Jahre abzusitzen hat. — Es ist halt immer und überall die alte Geschichte, wie bei Cain und Abel: Der Böse verfolgt den Guten. Man mag wohl heutigen Tags etwas weniger ungeschliffen sein und nicht gerade mit dem Knittel d'reinschlagen, wie Cain gethan; aber wenn man nicht genug andere Gewaltsmittel hätte, die Guten „unschädlich“ zu machen, so dürfte ich einmal nicht wetten, ob man's nicht am End' auch noch mit dem Todtschlagen probirte; wenigstens verhungern ließ' man die pflichtgetreuen Geistlichen im Land der Milliarden und anderswo, wenn nicht die katholische Liebe für sie sorgte. Und in manchen Zeitungen der „Kulturkämpfer“ kann man es so ziemlich unverblümt lesen, daß man uns ultramontane Katholiken viel zu schonlich behandle und daß man eigentlich von Rechtswegen uns sammt und sonders todtschlagen sollte. Da brauchen also die heutigen „Kulturkämpfer“ es ganz und gar nicht etwa empfindlich aufzunehmen, daß man ihnen den Cain auf ihre Liste thut. Wenn er heutigen Tags und in den jetzigen Verhältnissen lebte, so würde er muthmaßlich den Bruder auch nicht todtschlagen, sondern ihn einsperrern, vor Gericht schleppen und strafen oder, wie's bei uns der Brauch ist, noch kürzern Prozeß machen und ihn ohne Urtheil und Recht einfach mit Landjägern über die Grenze führen oder von Bundeswegen ihn auf ewige Zeiten aus dem Lande verbannen. Hingegen zur selbigen Zeit hatte

Kain eben noch keinen Bundesrath, der ihm den Dienst gethan hätte, ihn zu verbannen und keine Landjäger, die ihn über die Grenzen führen konnten; und die Gefängnisse waren auch noch nicht hergerichtet, wo er ihn hätte einsperren können; und doch wollte er den „staatsgefährlichen“ Abel aus den Augen haben, wollte ihn „unschädlich“ machen, wie man heutigen Tages Bischöfe, Priester und Ordensleute „unschädlich“ macht, „weil ihre Werke gerecht sind“; und da blieb ihm kein anderes Mittel, als eben der Knittel, um ihn todzuschlagen. Es kommt heutzutage an vielen Orten den Bischöfen, den Geistlichen, den Ordenspersonen und andern Ultramontanen wohl, daß die Landjäger und Schloß und Riegel erfunden worden sind, sonst würde man diesen „Staatsgefährlichen“ die Haut über die Ohren abziehen oder sie einfach todtschlagen, wie Kain dem Abel gethan.

IV.

Ein paar „Kulturkämpfer“ aus dem alten Testament.

Es muß Einer nur die biblische Geschichte ein wenig durchmustern, so wird er bald gewahr werden, daß auch schon im alten Testament hie und da recht handlich „gekulturkämpft“ wurde. So z. B. hat der ägyptische Pharao, um das Volk Gottes radikal zu vertilgen, alle israelitischen Knäblein ertränken lassen. Auch sonst hat er das arme Volk Gottes auf alle Weise geplagt und geschunden und den göttlichen Anordnungen sich eigensinnig widersetzt und kein anderes Gesetz anerkennen wollen, als eben seinen eigenen Willen.

Auch der herrschgewaltige Aman, der Reichskanzler des Königs Ahasuerus, war ein famoseres Muster von einem „Kulturkämpfer“. Er hegte fortwährend schlau und listig den König auf gegen die Anbeter des wahren Gottes, die Israeliten, und lag ihm immer in den Ohren und klagte das Volk Gottes an mit den Worten: „Es ist ein Volk in allen Ländern deines Reiches zerstreut, das unter sich abgefordert ist und neue Gesetze und Zeremonien hat, auch des Königs Satzungen verachtet; nun weißt du sehr wohl, daß es deinem Reiche nicht nützlich ist, wenn das Volk durch Nachsicht übermüthig wird. Gefällt es dir, so befehl, daß es vertilgt werde und ich will 10,000 Talente Silbers darwiegen den Hütern

deines Schatzes“. (Esther, Kap. 3, 8.) Das heißt in's jetzige Deutsch übersezt: Diese Leute sind staatsgefährlich, man soll mit aller Strenge gegen sie verfahren, ihr Vermögen zu väterlichen Händen nehmen und das werde dem Staatsschatz so und so viel eintragen. Wenn man das liest in der hl. Schrift, so ist's Einem, als hörte man irgend einen Minister oder sonst einen „Kulturkämpfer“ des 19. Jahrhunderts, wie sie da die Könige und Kaiser oder sonstige Regenten immerdar aufreizen gegen die kath. Kirche und ihre Anstalten und ihnen vorspiegeln, wie die Staatskasse ein gutes Geschäft machen könnte, wenn man ihre Güter aneignete. Wer's wissen will, wie's weiter gegangen, der kann's in der hl. Schrift im Buch Esther selber lesen; nur für's gemeine Volk soll hier noch bemerkt werden, daß der König seinem bösen Rathgeber glaubte und ihm in Allem zu Willen sein wollte und den Untergang des Volkes Gottes bereits beschlossen hatte. Das Volk aber suchte Hilfe bei Gott und fastete und betete und Gott erhörte gnädig sein Gebet und der böse Aman ist plötzlich in Ungnade gefallen beim König und wurde, wie er's schon längst verdient hätte, gehängt und zwar gerade am gleichen 50 Ellen hohen Galgen, welchen er Tags zuvor für einen gottesfürchtigen Israeliten hatte aufrichten lassen.

Ganz famoseres Zeug zu einem „Kulturkämpfer“ hat auch der König Nabuchodonosor gehabt. Und wenn er jetzt lebte und etwas Meister wär', so hätte er sicher schon längst, wie der Hr. „Bruder“ in Italien und andere gekrönte und ungekrönte „Kulturkämpfer“ seine langen Finger in alle Kirchen und Klöster hineingesteckt und ihr Geld und Gut zu väterlichen Händen genommen, wie er's mit den Schätzen des Tempels gethan. Auch käm' Einer schlecht weg bei ihm, wenn er's wagen wollte, zu behaupten, „man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Der junge Prophet Daniel und seine Gefährten haben es erfahren. Sie wollten nämlich der Bildsäule des Königs nicht göttliche Ehre erweisen, wie's der König gesetzlich vorgeschrieben hatte. Sie erklärten, daß sie das nach ihrem Glauben nicht thun dürfen, weil es durch Gottes Gesetz verboten sei. Aber der König hat eben gemeint, wie's die heutigen „Kulturkämpfer“ alle auch meinen, in seinem Reich sei er allein unumschränkter Herr und Meister und er brauche selbst dem Gesetz Gottes nichts darnach zu fragen.

D'rum ergrimmete gar gewaltig sein Zorn, daß Daniel und seine Gefellen es wagten, sich auf das göttliche Gesetz und ihr Gewissen zu berufen. Er machte darum kurzen Prozeß mit ihnen, er ließ den großen Feuerofen siebenfach heizen und sie mit gebundenen Händen und Füßen in die Flamme werfen. Heutigen Tags thäte man das freilich nicht mehr, das Holz ist gar zu theuer; aber man thäte sie wenigstens hinter Schloß und Riegel oder jagte sie aus dem Land, damit sie ein andersmal wissen, wer Meister ist. — Dem Nabuchodonosor ist's freilich schlecht genug ergangen mit seinem „Kulturkampf“. Denn für's Erste hat er nichts ausgerichtet; das gewaltige Feuer hat den gottesfürchtigen Jünglingen kein Haar gekrümmt, hingegen den Henkersknechten die Hosen so verbrannt, daß sie seither nie mehr geheizt haben. Zum Zweiten hat er selber zur gerechten Strafe für seinen Hochmuth so allen Verstand verloren, daß er 7 Jahre lang mit den Thieren des Waldes herumirrte und wie sie auf allen Bieren gelaufen und mit ihnen Heu und Gras gefressen hat. Wenn heutzutage alle „Kulturkämpfer“ auf gleiche Weise gestraft würden, so würde die „Klung“ noch um ein Namhaftes aufschlagen.

Weitere Helden des grausigen „Kulturkampfes“ waren auch die Könige Jeroboam und Achab. Wenn man ihre Thaten liest, so ist's Einem fast, man habe die heutigen Herrschgewaltigen im deutschen Reich, am Genfersee und Bernerbiet vor Augen. Die sind auch mit dem Gesetz Gottes abgefahren und haben den rechten, wahren Gottesdienst auf die Seite gethan und einen „selbergemachten“ dafür eingeführt; und die von Gott gesandten Propheten und die rechtmäßigen Priester haben sie auf Leben und Tod verfolgt und an ihrer Stelle falsche Propheten und eingeschmuggelte Priester gesetzt. Aber auch sie haben, als das Maß voll geworden, ihren Theil bekommen und sind der göttlichen Gerechtigkeit verfallen. Es ist ein rechter Grausen zu lesen, was Gott durch den Propheten Ahas dem König Jeroboam geweissagt: „Sieh', sprach er, ich will Unglück bringen über das Haus Jeroboam; ich will seine Nachkommen aussegen, wie man Roth aussegt, bis Alles rein ist; die, welche von Jeroboam in der Stadt sterben, die sollen von den Hunden, die, welche aber auf dem Felde sterben, von den Vögeln aufgefressen werden.“

Und so ist es gekommen. Ein gleiches Loos ist auch dem Achab widerfahren.

Doch vor Allen verdient noch Einer in das Stammregister der „Kulturkämpfer“ aufgezeichnet zu werden; es ist der König Antiochus mit dem Zunamen: der Erlauchte. Von dem ist viel zu lesen in der hl. Schrift, in den zwei Büchern der Maccabäer; indessen kann man hier nur Weniges anführen. Bekanntlich hatte das jüdische Volk trotz allen Verführungskünsten und Verfolgungen von Seite vieler Könige den Glauben an den wahren Gott bewahrt und an den Vorschriften festgehalten, welche Gott im Gesetz Mojis gegeben hatte. Aber es hat auch eine Art „fortschrittlicher“ Juden gegeben, die da meinten, das Zeug da sei zu altväterisch und nicht mehr zeitgemäß; man könnte es einfacher machen und dieses und das entman-geln; und sie schämten sich ihrer Religion und ließen es so wenig als möglich merken, daß sie Juden seien und man wird sie muthmaßlich wohl selten im Tempel gesehen haben, nicht einmal zu Ostern. Und wenn sie in's Wirthshaus gegangen und gerade ein schweiniges Ripplein zu haben war, so machten sie sich keinen Skrupel daraus, gegen das ausdrückliche Verbot des göttlichen Gesetzes es zu verarbeiten. Daneben ärgerten sie sich gewaltig, daß der Tempel so reich sei und sie hinterbrachten es den Heiden, wie da so viel unnützes Geld todt liege und wie man das viel besser und zum Wohl des Landes verwenden könnte, wenn der Staat die Verwaltung in seine Hand nähme. — Und als nun der König Antiochus, der Erlauchte, an's Ruder kam, da ist ihnen erst recht der Kamm gewachsen, weil sie gleich merkten, daß der auch kein Skrupulant sei und sich um das Gesetz Gottes wenig kümmere. Sie traten also schon etwas unschenerter auf und rückten mit ihren Ideen offener heraus und sprachen: „Laßt uns gehen und einen Bund machen mit den Heiden, die um uns her sind; denn seit wir uns losgemacht von ihnen, hat uns viel Unglück getroffen.“ Und Viele haben an dieser Rede großes Gefallen gehabt. Aber das konnten sie wohl denken, daß die glau-benstreuen Juden von dem nichts werden wissen wollen und daß besonders der Hohepriester und die es mit ihm halten, noch gar so zähe an der Religion und den hl. Gebräuchen ihrer Väter hängen. Man sollte also diesen „ultramontanen“ Finsterlingen den König „über die Haube reifen.“

Es haben sich daher Einige aus dem Volke sogleich anboten, sie wollen schon zum König gehen, um die Sach' in Fluß zu bringen. Was sie mit dem König geredet und der König mit ihnen, das ist nicht aufgeschrieben; aber von da an hatten die glaubenstreuen Juden ihre guten Tage verlebt und der „Kulturkampf“ war los und der Plan zum völligen Umsturz der wahren Religion war gemacht. Zuerst sollte die Jugend verführt werden; denn sofort wurden Schulen und Gymnasien nach der Weise der Heiden eingeführt. Dann wurden die vaterländischen Gesetze, Sitten und Gebräuche, die dem Volke ehrwürdig und heilig waren, allmählig abgeschafft und durch heidnische ersetzt; die Feier des Sabbath's und der religiösen Festtage wurde abbestellt; nichtswürdige Leute, Verräther ihres Glaubens, wurden zu Hohenpriestern gemacht und der rechtmäßige Hohepriester mußte sich flüchten; die Satzungen Gottes wurden nach Willkür abgeändert, die Gesetzbücher Gottes wurden zerrissen und verbrannt, die hl. Orte verunreinigt und entweiht, der Tempel zu Jerusalem den Abtrünnigen und Heiden übergeben, der Tempelschatz geplündert und verschleudert; die glaubenstreuen Vorsteher und Beamte aus ihren Stellen verdrängt und durch solche ersetzt, welche mit List und Gewalt das Volk zum Abfall vom wahren Glauben zu verleiten suchten; die, welche am wahren Glauben festhalten wollten, mußten sich zur Ausübung ihrer Religion in Schlupfwinkel verbergen; wer dem Gesetz Gottes untreu wurde, der hatte Schutz und Schirm und Gunst und Aemter zu erwarten; wer aber seinem Glauben treu geblieben, der wurde verfolgt und geheßt wie ein armes Wild. Kurz es ist nichts gespart worden, um das glaubenstreue Volk zu „kujonniren“ und es zur Untreue an seinem Glauben zu verleiten und so nach und nach das Heidenthum einzuführen. Und wenn man liest, wie der Antiochus und seine Helfershelfer das Ding angekehrt haben, so sollte man meinen, man habe die leibhaftigen „Kulturkämpfer“ unserer Tage vor sich, obwohl sich die Sache anderthalb hundert Jahre vor Christi Geburt zugetragen hat; und es kann Einer wahrlich nichts dafür, daß ihm z. B. die Berner- und Genfer-Regenten und andere Leut' von gleicher Sorte in den Sinn kommen.

Es wundert jetzt vielleicht noch den Eint' und Andern, wie dieser saubere Antiochus zuletzt noch

ab der Welt sei. Auch da weiß die hl. Schrift Bescheid; es wird zwar den Hrn. „Kulturkämpfern“ nicht sonderlich gefallen wollen; aber item, was die hl. Schrift erzählt, das darf man auch sagen. Es war also im 12. Jahr seiner Regierung — die „Kulturkämpfer“ regieren in der Regel nicht lange — und da hat Antiochus eines Tages gehört, daß dort im Perserland noch ein Tempel sei, wo's etwas Namhaftes zu stehlen gäbe. So etwas muß man einem rechten „Kulturkämpfer“ nicht zwei Mal sagen. Eilig bricht er also mit einem Kriegsheer dahin auf, um sich diesen Tempelschatz zu holen. Aber diesmal ist er an die „Läzen“ gekommen. Die Perser setzten sich zur Wehr und Antiochus mußte mit Spott und Schand abziehen. Auf dem Heimweg berichtet ihm eine „Staffete“, daß auch die Juden sich wehren für ihren Glauben und den hl. Tempel und daß auch dort seine Truppen mit großem Verlust in die Flucht geschlagen seien. Als er diese Rede hörte, wurden seine Nerven so aufgereggt, daß er gar nicht mehr schlafen konnte und krank wurde vor lauter Betrübniß und Aerger, weil's ihm diesmal nicht zu Willen gegangen. Aber er besserte sich nicht; im Gegentheil war bei ihm erst recht das Feuer im Dach, so daß er dem glaubenstreuen Volke der Juden fürchterliche Rache geschworen und ihre hl. Stadt Jerusalem sammt dem Tempel dem Erdboden gleich machen wollte. Jetzt aber war das Maß voll und Gott schlug ihn mit einer unheilbaren und unsichtbaren Plage; denn kaum hatte er seine Drohung gegen die hl. Stadt ausgesprochen, so ergriff ihn ein schrecklicher Schmerz in seinen Eingeweiden und bittere Qual in seinem Innern. Man sollte meinen, jetzt werde er wohl auf andere Gedanken gekommen sein. Aber bei einem „Kulturkämpfer“ erleidet's viel, bis er sich aufrichtig bessert. Man erfährt's ja häufig auch heutigen Tages, daß dergleichen Leut' oft mit allerlei Plagen und schwerem Familien-Unglück heimgesucht werden und doch die Alten bleiben, ja nur noch wüthender werden. Und so war's auch bei Antiochus der Fall. Er ließ nicht ab von seiner Bosheit und Verblendung und gab seinen Höllenplan nicht auf. Und als er seine Reise wieder fortsetzen konnte, ließ er gleich wieder anspannen und seine Fuhrleute konnten ihm nicht schnell genug fahren; denn die Rache drängte ihn und er hatte weder Rast noch Ruh', bis er seinen Zorn am Volk Gottes

und seinem hl. Tempel auslassen konnte. Jetzt aber erreichte ihn vollends das Strafgericht Gottes. Denn da er bei seinem Rachedurst über die Massen schnell fahren ließ, so geschah es, daß es ihn aus dem Wagen herausgeworfen, wobei ihm alle seine Glieder schrecklich zerquetscht wurden. Die Folge davon war, daß ihn sozusagen die Würmer beim lebendigen Leib aufgefressen und das Fleisch stückweise von ihm abfiel unter entsetzlichen Schmerzen und unter solchem unausstehlichen Geruch, daß es sogar sein Kriegsheer im Lager fast nicht mehr aushalten konnte. Er hatte nun endlich selber erkannt, daß ihn das Strafgericht Gottes getroffen und versprach Besserung; aber weil seine Buße keine aufrichtige war, so hat er auch, wie die hl. Schrift sagt, keine Barmherzigkeit erlangt und starb in seinen Sünden, von Gott verlassen, von den Menschen verabscheut, in fremdem Lande, eines jämmerlichen Todes.

V.

Der „Kulturkampf“ zur Zeit Christi.

Da gäb's ein langes Kapitel, wenn man wollte; aber man muß das Ding abkürzen, sonst werden die Leut' „aufbegehren“ und sagen, das wissen sie ja schon lang aus dem Evangelibuch. Etwas muß man aber doch vom „Kulturkampf“ zur Zeit Christi anbringen; es gehört zur Sach' und zeigt Einem, daß eben nichts Neues unter der Sonne und daß auch schon der göttliche Meister den gleichen, ja noch viel schwerern Verfolgungen ausgesetzt war, als es heutigen Tages seine hl. Kirche ist.

Der Heiland war kaum geboren, so ging der „Kulturkampf“ alsogleich los gegen Ihn. Und die „Kulturkämpfer“ mögen vor Allem den Kindleinmörder Herodes in ihren Kalender thun und ihn roth anstreichen; denn der hätt's wohl ob ihnen verdient; denn wenn's ihm nach Wunsch und Willen gegangen wär', so hätte er das Reich Christi schon in der Wiege erstickt und hätte den heutigen „Kulturkämpfern“ manchen Nervenreiz und Verdruß erspart und manchen langjährigen Kampf, der ihnen nur Niederlagen und Spott und Schande bringt. Und auch sonst steht ihnen der Herodes wohl an; denn er war ein feiner Diplomat und hat List und Verstellung aus dem Fundament verstanden. Obschon er nämlich mit grimmigem Haß gegen den neugebornen Welterlöser

erfüllt war und bereits bei sich beschloffen hatte, Ihn umzubringen, so mußte er doch bei den hl. 3 Königen sich so zu verstellen, daß selbst diese weisen Männer nicht die geringste Ahnung von seinem Plane hatten. Diese hl. 3 Könige wußten eben noch nichts von der „politischen Heuchelei“ und meinten also, es sei dem Herodes hl. Ernst, als er sie nach Bethlehem schickte und zu ihnen sprach: „Geht hin und forschet genau nach dem Kinde; und wenn Ihr es gefunden habet, so zeigt's mir an, damit auch ich komme, Es anzubeten.“ Wenn sie jetzt lebten, könnten sie's tagtäglich erfahren, daß die hohen Diplomaten und selbst Könige und Kaiser und andere Hochgestellte mitunter sehr ungenau reden und eben meinen, die Sprache sei nur dazu erfunden, damit die Menschen ihre Gedanken verbergen können. Wie oft haben nicht schon größere und kleinere Regenten es heilig versprochen, die kath. Kirche zu schützen und zu schirmen und dann sind sie alle Mal die Ersten, um ihr die Handschellen anzulegen und sie zu schädigen und zu unterdrücken. Und dem Papst? Wie oft haben ihm nicht alle Großmächte den Besitz des Kirchenstaates garantirt und ihm Hilfe zugesagt, wenn er angegriffen werde; und dann haben sie schadenfroh zugeschaut, wie man ihm Alles genommen, oder wohl gar noch unter der Hand seine Räuber aufgestiftet und ihnen noch Handlangerdienste geleistet. Und wie haben sie's den Stiftungen, Klöstern und andern kirchlichen Anstalten gemacht? Wie oft und wie hoch und heilig haben sie ihnen ihren Fortbestand zugesichert und dann beim ersten besten Anlaß sie ausgeplündert. Und wie treiben sie's mit den beschwornen Verträgen, Konkordaten und Uebereinkommen? Papst und Bischöfe und z. B. der katholische Jura könnten es Einem sagen. Und bei allem dem wagen es noch immer die „Kulturkämpfer“, nämlich die von der feinern Sorte, zu sagen, sie haben gar nichts Böses im Sinn gegen die kath. Kirche. Die haben etwas gelernt vom Herodes.

Doch eine eigentliche Musterschule für „Kulturkämpfer“ finden wir erst 30 Jahre später. Als nämlich Christus öffentlich aufgetreten und sein göttliches Reich gestiftet, um der gefallenen Menschheit Erlösung und Heil zu bringen, da ging der Kampf gewaltig los und es vereinigten sich alle Kräfte und alle List und Gewalt, um Ihn zu verderben und sein Reich zu zerstören. Und wenn

man das Evangelium zur Hand nimmt und da ein wenig näher betrachtet, wie sie's dem göttlichen Heiland gemacht, so hat man eine treue Photographie vom heutigen „Kulturkampf“ vor Augen. Freilich waren die Verhältnisse damals anders, als jetzt; die Kirche war gleichsam erst in der Wiege. Damals gab es noch keine Klöster auszulündern, keine geistlichen Orden auszutreiben, keine kirchlichen Stiftungen aufzuheben u. s. w. Aber wenn auch die Verhältnisse anders waren, so war doch Eines gleich, nämlich der böse Wille, der Herrschaft Christi überall entgegen zu treten.

Ein Ehrenplatz unter den „Kulturkämpfern“ der damaligen Zeit gehörte eigentlich von Rechtswegen wieder einem Herodes, dem Sohn des Kindleinmörders von Bethlehem. Da ist der Apfel auch nicht weit vom Baum gefallen und an ihm ist der bekannte Spruch auch wahr geworden: Wie der Acker, so die Ruben, wie der Vater, so die Buben. Anfänglich hatte derselbe noch einige Achtung und Verehrung für den Vorläufer Christi, den hl. Johannes. Aber Fürstengunst ist häufig nur wie Rauch und Dunst. Viele Bischöfe, Priester und Ordensleut' im deutschen Reich haben's erfahren. Da hat man ihnen wegen ihrer Haltung zur Zeit des Krieges alle Ehr' erzeigt und der Kaiser selber Manchem das Ehrenkreuz angeheftet und ihre großen Verdienste um die Pflege der Kranken und Verwundeten in den prächtigsten Worten belobt. Aber es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond; es war kaum ein Jahr vergangen, da waren sie dem Bismarck und dem Teufel ein Dorn in den Augen — und da hat man sie zum Land hinausgejagt, oder abgesetzt und eingesperrt. So hat's der Herodes dem Johannes auch gemacht. Eine Zeit lang hatte er ihm viele Freundschaft erzeigt. Als dann aber Herodes sein rechtmäßiges Weib verstoßen und die Frau seines noch lebenden Bruders geheirathet, da gab's nun Händel zwischen dem Fürsten und dem Prediger der Wahrheit. Herodes meinte, wie's alle „Kulturkämpfer“ meinen und wie's die Herren Fabrikanten des neu-eidgenössischen Ehegesetzes auch gemeint haben, mit dem Heirathen könne man's machen, wie man wolle und man brauche da dem Gesetz Gottes nichts darnach zu fragen. Weil nun aber Johannes anderer Meinung war und entschieden für Gottes Gesetz eingestanden und dem Herodes freimüthig gesagt: Es ist dir

nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben! Da ward er gleich für staatsgefährlich erklärt und in den Kerker geworfen und damit er in Zukunft Niemand mehr mit dem göttlichen Gesetz belästige, endlich auf Anstiften von der Weiberseite her sogar enthauptet.

Da hat's wenig erlitten; und wie wird's nun erst dem lieben Heiland ergangen sein, der da nicht nur Hohen und Niedern die Wahrheit gesagt und ihnen ihre Sünden und ihre Heuchelei unverblümt vorgehalten und ihnen mit dem Strafgericht Gottes ohne Schonung gedroht, sondern überhaupt aufzutreten ist, wie Einer, der Gewalt hat. Er lehrte und predigte, wann und wo Er wollte, ohne einen Menschen zu fragen, ohne auch nur der Polizei eine Anzeige zu machen. Er machte über die Heiligkeit des Tempels und jagte die, so ihn entweichten, mit Stricken heraus, ohne von irgend einer Behörde dazu ermächtigt zu sein. Er wählte seine Jünger und Apostel und weihte sie zu Bischöfen und Priestern, ohne der Regierung ein Wort zu sagen. Er setzte die Sakramente ein und spendete sie aus, ohne bei Jemand Erlaubniß nachzusuchen. Er stiftete seine Kirche, sein göttliches Reich, ohne bei Herodes oder bei Pilatus um Genehmigung anzuklopfen. Er gab seiner Kirche eine Verfassung und Gesetze, bestellte selbstständig ihr Oberhaupt und andere Vorsteher und rüstete sie aus mit der Vollmacht, alle Völker zu lehren, ihnen die Sakramente zu spenden, ihnen Gebote und Verbote zu geben, die Widerspännstigen zu bestrafen und sogar sie auszuschließen, überhaupt seine Kirche zu regieren und zu leiten auf der ganzen Erde bis an's Ende der Welt, ohne der weltlichen Macht hierin das mindeste Recht einzuräumen. — Der Bismarck und andere Leut' von der gleichen Sorte sollten Gott danken, daß sie zur selben Zeit noch nicht gelebt haben, sonst hätte sie der Verdruß und Aerger nicht mehr schlafen lassen und sie sicher vor der Zeit in's Grab gebracht; besonders wenn sie hätten sehen müssen, wie Er durch seine göttliche Lehre und durch sein hl. Leben und Wirken beim Volke von Tag zu Tag an Achtung und Ansehen, an Liebe und Vertrauen gewonnen. Ueberigens ist es gar nicht nöthig, daß unsere heutigen „Kulturkämpfer“ schon damals gelebt haben; ihre Vorfahren haben wahrlich das Menschenmögliche gethan, um den Plan Gottes zu vereiteln und das Werk Christi schon in seinem Entstehen zu zerstören.

Und sie haben, soweit es die Verhältnisse gestatteten, so ziemlich mit den gleichen Waffen gegen Christus gekämpft, mit denen heutigen Tags gegen die katholische Kirche gekämpft wird. Wir wollen Eint' und Andere anführen, für Alle wäre zu wenig Platz. Es muß Einer wenig erfahren haben, sonst hat er's genugsam merken können, daß beim heutigen Kampf gegen die kath. Kirche das Lügen und Verdächtigen eine Hauptrolle spielt. Kann ja Einer wohl kaum eine radikale Zeitung in die Hand nehmen, wo nicht ein Zug gegen die kath. Kirche darin wäre und oft kann man sie zu Duzenden haben und den Dreizehnten noch zum Trinkgeld. Und was dann manch' ein Groß- oder Kleinrath in seiner Zeitung gelesen, das bringt er dann als baare Münze auf's Rathhaus, und wenn er nach Bern kommt in die Bundesversammlung oder verwerthet es etwa an einem sog. Volksfest, um die kath. Kirche recht schwarz anzumalen. Aber da muß man eben auch wieder sagen: Nichts Neues unter der Sonne; denn akurat so wurde auch Christus von seinen Feinden überall verdächtigt und angeschwärzt und man kann fast keinen Zug ersinnen und erdenken, der nicht von den Schriftgelehrten und Pharisäern gegen Ihn in Umlauf gesetzt worden wäre, um Ihn und sein göttliches Werk beim Volk in Mißkredit zu bringen. Er konnte fast kein Wort reden, ohne daß es Ihn verdreht und mißdeutet wurde; keinen Schritt und Tritt thun, ohne daß man es Ihn übel auslegte; Er konnte keinen Kranken heilen, keinen Blinden sehend machen, überhaupt kein Wunder wirken, ohne daß sie davon Anlaß genommen, Ihn zu verdächtigen und zu verläumdern. Und je mehr Er den Menschen Gutes gethan und mit dem Glanz seiner Tugend und Heiligkeit leuchtete, desto mehr gingen sie Tag und Nacht darauf los, Ihn herab zu würdigen und Ihn um Ehr' und Ansehen zu bringen.

Der Kalendermacher kann's wahrlich nicht über's Herz bringen, all' die Schimpfereien, all' die Lästerungen, all' die Spottnamen, die man über den lieben Heiland ausgestossen, hier anzuführen. Wer Freude an solchen Dingen hat, soll nur einmal in einen radikalen Großrath hineingehen und da ein wenig zuhören, wie man über Papst und Bischof, über Geistliche und Ordensleut' schimpft, und dann hat er so einen

ungefähren Begriff, wie man auch über Christus gelästert hat. Nur Eines soll hier bemerkt werden, nämlich das, daß der Heiland auch für staatsgefährlich erklärt wurde. Denn die Schriftgelehrten und Pharisäer sagten von Ihm: „Dieser Mensch wirkt viele Wunder und wenn wir Ihn so machen lassen, so werden Alle an Ihn glauben und dann werden die Römer kommen und unser Land und Volk wegnehmen.“ Es ist doch kurios, daß bei unsern Gegnern immer und überall nur der Glaube an Christus, nur die christliche Religion und die wahre Kirche Gottes für staatsgefährlich ausgegeben wird. Es kann Einer heutigen Tags den größten Unsinn lehren und die lächerlichsten Grundsätze ausbreiten und es kann Einer Türk oder Heid und Hottentot oder gar Nichts sein, wenn er will, und er kann Gott und Ewigkeit abläugnen und der Menschenseele die Unsterblichkeit absprechen, da haben die Herren Kulturkämpfer nichts dagegen, da finden sie keine Spur von Staatsgefahr; im Gegentheil, das ist ihnen just der rechte Mann und hat die beste Aussicht, irgendwo eine fette Professoren-Stelle zu bekommen und später eine lebenslängliche Pension. Nur Christus und sein Lehren und Wirken ist ihnen staatsgefährlich, heut zu Tage wie vor 1800 Jahren. Wenn's aber Einer noch einmal nachliest, was im 2. Kapitel vom Erfinder des „Kulturkampfes“ gesagt worden, so kann er sich das Ding wohl leicht erklären und wird es unschwer errathen, warum gerade das katholische Christenthum und die katholische Kirche den „Kulturkämpfern“ allüberall für staatsgefährlich gelten muß.

Wenn aber auch Einer nichts davon wüßte, daß der Teufel den „Kulturkampf“ erfunden, so könnte er's errathen, wenn er die zweite Waffe betrachtete, welche gegen Christus den Herrn gebraucht wurde. Denn man merkt's derselben von weitem an, daß da allweg der Teufel den Blasbalg getreten, als dieselbe geschmiedet worden und diese Waffe heißt Verrath; und dieser Verrath wurde in der Hölle ausgebrütet; denn man liest ja im Evangelium des hl. Johannes, daß der Teufel es war, der's dem Judas in's Herz gegeben, den Heiland zu verrathen. Und wenn's der Evangelist auch nicht sagte, so könnte man auch sonst nicht daran

zweifeln; denn mit solcher Falschheit und Treulosigkeit handeln, wie der Verräther Judas gegen seinen göttlichen Herrn und Meister gehandelt, das ist nicht mehr bloß menschliche Bosheit, das ist Satanswerk. Und die, so ihn als Werkzeug gebraucht und ihm für sein Höllewerk den Taglohn gegeben, sind um kein Haar besser als er. Sie haben ja wohl gewußt, daß der Judas ein Apostel Christi sei, daß er drei volle Jahre lang die höchsten Beweise seiner Freundschaft und Liebe empfangen und immerwährend Zeuge seiner Wunder und seines heiligen Lebens war; und daß es also eine unerhörte Treulosigkeit und Schlechtigkeit von ihm sei, wenn er Ihn seinen Todfeinden um ein paar elende Silberlinge verrathe und überliefere. Und doch haben sie's nicht verschmäht, einen solchen Auswurf von Schlechtigkeit in ihre geheimen Pläne einzuweißen, ihn in ihren Sold zu nehmen und ihn als Handlangerer ihrer Bosheit zu gebrauchen. So können eben nur sog. „Kulturkämpfer“ handeln. Und sie haben's wahrlich noch nicht verlernt seit Judaszeiten. Oder machen's die heutigen „Kulturkämpfer“ gegen die katholische Kirche nicht „dupf-eben-gleich“, wie's ihre Vorfahren gegen Christus gemacht haben? Nur allenfalls mit dem Unterschiede, daß der Judas von damals den Feinden Jesu nachgelaufen, hingegen heutigen Tags laufen die Feinde der Kirche den Judassen in aller Herren Ländern nach. Auch mag der Judaslohn bedeutend aufgeschlagen haben; um 30 Silberlinge thut's heute Keiner mehr; den Bernern kommt im Jura Stück für Stück auf 3- bis 4000 Fr. per Jahr und noch höher und die sind noch von der geringern Sorte. Wie hoch wird erst so ein aus fremden Landen extra bestellter, „altkatholischer“ Hochschul-Professor kommen, oder gar ein National-Bischof von Bundes- und Kellers-Gnaden? Aber item, koste es was es wolle, dem fragen die „Kulturkämpfer“ einen Pfifferling darnach, s'geht ja nicht aus ihrem Sack; das Volk hat ja Geld genug und nicht so viel Einsicht, daß es merkt, wie man mit seinem Gelde handirt. Und das Gewissen drückt sie eben auch nicht, so wenig als die Schriftgelehrten und Pharisäer, als sie mit Judas dem Ersten das bekannte Geldgeschäft abgethan. Mag ein Geistlicher von seiner hl. Kirche noch so große Wohlthaten und Ehren und Würden empfangen und

noch so feierlich und heilig seinem Bischof Treue und Gehorsam geschworen haben und die Rolle eines Verräthers in den Augen aller Völker noch so niederträchtig und verabscheuungswürdig erscheinen, das kümmert sie wenig, wenn er sich nur als ein willenloses Werkzeug hergibt, um ihre Pläne zu fördern. Wie er dann mit seinem Gott und Gewissen zuwege komme, das mag er mit sich selber ausmachen. Was geht das uns an? da sehe er selber zu! so sagten ja die Pharisäer auch, als den Judas nach der That das Gewissen drückte und ihn zur schrecklichen Verzweiflung brachte.

Eine Hauptwaffe endlich, welche man zu allen Zeiten in den Händen der „Kulturkämpfer“ findet, ist die rohe Gewalt. Und so war es auch zur Zeit Christi. Da sie seine Lehre nicht widerlegen und mit Grund seinem Leben und Wirken nichts vorhalten konnten, so mußte endlich die rohe Gewalt ihnen zum Ziel verhelfen. Schon lange waren sie mit dem Gedanken umgegangen, Ihn um's Leben zu bringen und sie lauerten nur auf eine günstige Gelegenheit, wo sie seiner habhaft werden könnten, um Ihn zu tödten. Man sollte nun meinen, an solcher Gelegenheit hätte es ihnen nicht gefehlt; denn Er war ja oft längere Zeit in Jerusalem und lehrte dann täglich im Tempel, und da hätte ihnen wohl Einer den Gefallen gethan und hätte Hand an Ihn gelegt, wenn sie gewollt hätten. Aber Gott bewahre! So schlecht wollten die jüdischen „Kulturkämpfer“ nicht scheinen; sie wollten als „Ehrenmänner“ ihre Hände nicht mit Blut verunreinigen, sondern auf dem Wege des Gesetzes und „in aller Form Rechtsens“ vorgehen. Bei der ersten besten Gelegenheit wurde also, wie's jedes Schulkind weiß, unser liebe Heiland gefangen genommen, vor Gericht gestellt, angeklagt, verhört, zum Tode verurtheilt und gekreuziget. Und seine Feinde machten zu Allem so viel möglich ein ehrliches Gesicht und freuten sich, daß sie ihren Zweck, wie man heut zu Tage sagen würde, an der Hand von Verfassung und Gesetz, erreicht hatten. Daß sie Jahre lang mit den abscheulichsten Lügen und Verläumdungen das Volk gegen Christus aufgereizt, daß sie mit Geld einen Verräther gegen Ihn erkaufte, daß sie vor Gericht die grundlosesten Klagen gegen Ihn erhoben und falsche Zeugen gegen Ihn gedungen, daß sie das Gesetz ganz

falsch gegen Ihn ausgelegt, daß sie mit frechen Drohungen dem feigen Pilatus gegen seine bessere Ueberzeugung ein Todesurtheil abgetrozt, daß sie endlich die Henkersknechte zur unmenschlichsten Grausamkeit aufgestachelt u. s. w., dieß Alles machte ihnen keinen Struppel; sie trösteten sich mit dem leichtfertigen Spruch: „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muß er sterben.“

So sind sie eben die Herren „Kulturkämpfer“ allüberall und auch in unsern Tagen. Da heßen sie Jahr aus und Jahr ein ihre Volksmassen auf gegen die Kirche und ihre Anstalten, gegen Bischöfe und Priester und Ordensleute; und ist dann der günstige Augenblick da, um einen recht gewaltigen Schlag gegen die Kirche zu führen, so sitzen sie zusammen und durchmustern die Verfassung und Gesetze, und da wird sich wohl etwa ein Artikel finden, der sich drehen und deuten läßt, bis man mit demselben das größte Unrecht zum Recht machen kann und wenn er nicht passen will, so muß er passen. Und findet man zufällig Keinen, nun so macht man Einen; s'ist ja bald geschehen und dann kann man, wie die Gelehrten sagen: „an der Hand des Gesetzes“ die größten Ungerechtigkeiten gegen die kath. Kirche in's Werk setzen, ihre heiligsten Rechte mit Füßen treten, ihre Klöster und Anstalten ausplündern, ihre Kirchen entweihen und rauben, ihre Bischöfe und Priester absetzen und verbannen und bei allem dem ein todtehrliches Gesicht machen und mit den Pharisäern sagen: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muß es so sein. Und wenn allenfalls die Katholiken sich nicht gerade gutwillig wollten die Haut über die Ohren abziehen lassen, nun so gäb's wohl auch heute noch etwa einen feigen Pilatus oder wenn nöthig, auch mehr als Einen, der's mit seinem Spruch nicht so genau nähm' und fünfe grad sein ließe. — Es waren böse Zeiten, wo wilde Kriegshorden durch die Länder zogen und Kirchen und Klöster verwüsteten und ausplünderten, ihre Insassen und Bischöfe und Priester verjagten oder in Gefangenschaft schleppten u. s. w. Heutigen Tags hat man etwas feinere Manieren angenommen; man thut zwar das Gleiche; aber man thut's „im Namen des Gesetzes“ und bleibt ein „Ehrenmann“. —

VI.

Ein Muster und Meister im „Kulturkampf“ aus der Geschichte der Kirche.

Da hat's wieder keinen Mangel an „Kulturkämpfern“ und man sieht fast vor lauter Bäumen den Wald nicht. Der Heiland hatte zu seinen Jüngern gesagt: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch Euch verfolgen“. Und dieses Wort hat sich von Anfang an erfüllt durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Tage; es hat der Kirche nie an Verfolgern gefehlt; und wenn man auch nur den zehnten Theil derselben anführen wollte, so gäb's eine große Litanei und man wär' erst noch in Verlegenheit, wem man den Ehrenplatz anweisen soll. Da wär' wohl wieder ein Herodes Einer der Ersten. Als würdiger Enkel des Kindleinmörders hatte er den Apostel Jakob tödten lassen und auch den Petrus in den Kerker geworfen und hatte ihm ebenfalls schon das Todesurtheil gesprochen; aber ein Engel erlöste den Gefangenen und führte ihn zu seiner Heerde zurück. — Exzellente „Kulturkämpfer“ waren auch die Herren Nero, Diocletian und die andern römischen Kaiser, welche 300 Jahre lang mit „Blut und Eisen“ gegen das Christenthum gekämpft und alles Menschenmögliche gethan, um dasselbe von Grund aus zu zerstören. Und man muß nicht meinen, daß es nach denselben keinen „Kulturkampf“ mehr gegeben habe. Auch unter den christlichen Kaisern und Königen und ihren Ministern und Hofherren hat es im Laufe der Jahrhunderte bis auf die jetzige Zeit eine Unzahl von „Kulturkämpfern“ gehabt, welche bald so, bald anders die Kirche Gottes verfolgt und sie mit aller Gewalt zu Grunde richten wollten. Und wenn heutiger Tags manch' ein sogenannter christlicher und katholischer Fürst die Kirche unterdrückt und sie beraubt und verfolgt, so muß man auch wieder sagen: Nichts Neues unter der Sonne! Wir wollen nun unter den vielen kaiserlichen Verfolgern der kath. Kirche nur einen Einzigen in den Kalender thun, aber einen famosen. Es sind zwar im vergangnen Brachmonat schon 1513 Jahre gewesen, seit er gestorben ist; aber er gleicht doch den heutigen „Kulturkämpfern“ in vielen Dingen, wie ein Ey dem andern, und die Zwangsjacke, welche er der

Kirche anlegen wollte, war ganz nach heutigem sog. „liberalen“ Schnitt gemacht. Die „Gelehrten“ merkens jetzt schon, daß da kein Anderer gemeint ist, als der Kaiser Julian. Der ist ein rechtes Meisterstück von einem „Kulturkämpfer“.

In der katholischen Kirche geboren und erzogen, aber durch schlechte Schriften verkehrt, faßte er frühzeitig einen grimmigen Haß gegen dieselbe und nahm sich vor, das Christenthum des Gänzlichen auszurotten. Da hat man's wieder; die abgefallenen Katholiken sind doch immer die gehäßigsten unter den Feinden des Christenthums. Aber der abtrünnige Julian war nicht nur Einer der Gehäßigsten unter den „Kulturkämpfern“, sondern auch der Schlauesten Einer. Er wollte nicht gleich mit dem Schwert d'reinschlagen, wie seine Vorfahren in der Christenverfolgung. Er wollte den Christen die Ehre des Martertodes nicht gönnen, wollte sie nicht tödten, sondern verführen, und ohne dieß hat er wohl gewußt, daß der alte Tertullian recht gehabt, als er das „Blut der Martyrer den Samen neuer Christen“ genannt. Julian hat es zwar nicht ungern gesehen, wenn da und dort im Geheimen ein paar Christen todt geschlagen wurden und die Mörder derselben mußten nicht fürchten, daß ihnen deßhalb ein Haar gekrümmt werde. Aber die Deu' sollten es nicht merken, daß er im Plan habe, das Christenthum ganz zu zerstören. Darum verkündete er, wie's die heutigen „Kulturkämpfer“ auch thun, eine Art „Glaubensfreiheit“. Es durften sogar die von seinem Vorfahren verbannten Bischöfe und Priester wieder zurückkehren und Gottesdienst halten. Aber es zeigte sich bald, wie's der Kaiser mit der „Glaubensfreiheit“ meine. Sie sollte nur den Heiden und Juden, den Sektierern und Abgefallenen zu gute kommen: Freiheit für Alle, nur für die katholischen Christen nicht. Während er das Heidenthum auf alle mögliche Weise beschützte und bevorzugte, legte er dem Christenthum überall Hindernisse in den Weg. So z. B. hat er die christlichen Schulen aufgehoben und die Christen genöthiget, entweder in Unwissenheit aufzuwachsen oder die heidnischen Schulen zu besuchen, welche ganz darnach eingerichtet waren, in den jugendlichen Herzen den christlichen Glauben zu ersticken und dafür

das Gift des Heidenthums einzupflanzen. Um den Abfall vom Glauben zu begünstigen, suchte er nach und nach alle glaubenstreuen Christen aus Ehren und Aemtern zu entfernen und sie mit Heiden und Abtrünnigen zu ersetzen. Auch sonst begünstigte er, wie er immer konnte und mochte, den Abfall vom Glauben, er raubte den Christen ihr Kirchenvermögen und verschleuderte große Summen an die Abgefallenen. Die christlichen Stiftungen und Anstalten zu Gunsten der Armen, Kranken und Nothleidenden hob er auf und gab sie den Heiden und Abtrünnigen. Auch die Gelder, welche Kaiser Konstantin der Große zum Unterhalt der Bischöfe und Priester gestiftet hatte, nahm er zu väterlichen Händen, um sie den Abgefallenen zu geben. Selbst das Silbergeschirr und andere Kostbarkeiten, welche fromme Christen zum Schmuck ihrer Kirchen und zur Feier des Gottesdienstes geschenkt hatten, waren nicht sicher vor seinen langen Fingern. — Und wenn die Christen sich beschwerten, so fertigte er sie mit Spott und Hohn ab, wie er denn überhaupt Alles, was den Christen heilig war, in frecher Weise verspöttelte und allerhand Spottschriften gegen das Christenthum verbreitete. Ja er pflegte sogar die Christen und Christus selbst spottweise nur „Galliläer“ zu nennen. —

Aber Julian wäre noch kein ausgemachter „Kulturkämpfer“ gewesen, wenn er nicht auch noch zum „Knöplistecken“ gegriffen und den Kampf gegen die kathol. Kirche nicht mit rohen Gewaltmaßregeln geführt hätte. Es schien ihm zwar noch nicht zeitgemäß, öffentlich mit Mord und Brand gegen die Christen vorzugehen; er begnügte sich, einstweilen als ächter „Kulturkämpfer“ an vielen Orten die Kirchen der Christen zu schließen und rechtmäßige Bischöfe, wie z. B. den hl. Athanasius von Alexandria, zu verbannen und sie der Wuth der Juden und Heiden Preis zu geben. Und wenn der Pöbel sich alle Grausamkeiten gegen sie und andere Christen erlaubte, so hatte der Kaiser nie ein Wort des Tadel's. Im Gegentheil, er ließ es deutlich genug merken, daß er damit einverstanden sei. Als z. B. eines Tages in einer Provinz ein Bischof und zwei Brüder desselben auf die unmenschlichste Weise mißhandelt und um's Leben gebracht wurden, so daß sogar der heidnische Statthalter über diese Grausamkeit entrüstet war und die

Thäter zur Strafe ziehen wollte, so machte Julian einen kurzen Prozeß, aber bei Leibe nicht etwa gegen die Schuldigen; denen durfte nichts geschehen; hingegen setzte er den pflichtgetreuen Statthalter ab und verbannte ihn aus dem Lande. Ja in Rom selbst, unter den Augen des Kaisers, wurden viele vornehme Christen, unter Andern die berühmten Märtyrer Johannes und Paulus, zwei leibliche Brüder auf grausame Weise getödet. Und als die Christen über solche Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten beim Kaiser Klage führten, wies er sie höhniſch ab und ließ die Mörder ungestraft. Wenn überhaupt ein Christ gegen einen Heiden Klage führte und wenn er auch hundertmal Recht gehabt hätte, so konnte man zum voraus sicher sein, daß er einen verspielten Handel hatte. Ueberhaupt benützte er jeden Anlaß, um die treuen Christen seine Ungnade fühlen zu lassen und hingegen die Schwachgläubigen zum Abfall zu verleiten. Namentlich richtete er in dieser Hinsicht sein besonderes Augenmerk auf das Militär. Die Soldaten, welche dem Christenthum treu bleiben wollten, waren allen möglichen Spötteleien und „Gujonaden“ ausgesetzt; hingegen hatten die, welche vom Glauben abfielen, überall den Vorzug. Und wenn Einer beim Kaiser zu Gunst' und Gnaden kommen wollte, so mußte er nur sich leichtfertig über die Pflichten der christlichen Religion hinwegsetzen oder sich verächtlich über das Christenthum ausdrücken.

Um die Christen zu ärgern und dem Christenthum zu schaden, begünstigte Julian ganz augenscheinlich auch das Judenthum. Er faßte sogar den Plan, die Juden wieder in's hl. Land zurückzuführen, die heiligen Stätten, wo Christus gelebt und gelitten, den Christen zu entreißen, und den jüdischen Tempel zu Jerusalem in seinem alten Glanz wieder zu erbauen. Er forderte die Juden des ganzen Reiches auf, sich mit Geldspenden dabei zu betheiligen und er selbst gab große Summen aus der Staatskasse an dieses Werk. Er hatte bei diesem Plan noch eine besondere Absicht. Christus hatte nämlich geweissagt, daß vom Tempel zu Jerusalem „kein Stein auf dem andern bleiben werde.“ Julian glaubte nun, er könnte diese Weissagung Christi recht zu Schanden machen, wenn er den Tempel wieder aufbaue. Nachdem er also das benöthigte Geld dazu

gesammelt und ein ungeheures Baumaterial zusammenggebracht hatte, so ging man nun rüstig an die Arbeit. Die christlichen Kirchen auf dem Bauplatz des alten Tempels wurden niedergerissen, der Platz vom Schutt gereinigt und sogar noch die alten Fundamente ausgegraben. Aber Gott ließ seiner nicht spotten und vereitelte das Werk. Stürme, wie man sie nie erlebt, Blitze vom Himmel und ein furchtbares Erdbeben zerstörten alle Zurüstungen, die man gemacht hatte und viele Arbeiter kamen dabei um's Leben. Als aber Juden und Heiden gleichwohl von ihrem Vorhaben nicht abstehen und die neuen Fundamente legen wollten, da brach ein gewaltiges Feuer aus der Erde hervor; viele Arbeiter wurden getödet und die Andern mußten die Flucht ergreifen; und so oft man wieder auf's Neue Hand an's Werk legte, schlugen die Feuerflammen wieder hervor, bis man endlich genöthiget war, das Unternehmen ganz aufzugeben. So berichten, nicht etwa bloß christliche Geschichtschreiber, sondern ein heidnischer Staatsmann, der zur gleichen Zeit gelebt und sonst ein Verehrer des Kaisers Julian war.

Man sollte nun meinen, daß hätte dem Kaiser die Augen öffnen sollen. Er hatte, wie schon gesagt, die Absicht gehabt, die Weissagung Christi zu Schanden zu machen; und nun wurde er selber zu Schanden. Ja er mußte wieder seinen Willen gerade dazu beitragen, daß das Wort Christi, es werde am Tempel kein Stein auf dem andern bleiben, ganz buchstäblich in Erfüllung ging. Bei der Zerstörung Jerusalems waren nämlich noch die Fundamente des Tempels geblieben; und nun wurden diese auch noch, theils durch das vorbenannte Erdbeben zerstört, theils durch Menschenhand ausgegraben, so daß wirklich, wie Christus vorausgesagt, kein Stein auf dem andern blieb. Viele Juden und Heiden haben darin den Finger Gottes erkannt und das Christenthum angenommen. Dagegen Julian war um kein Haar besser geworden, wie überhaupt die „Kulturkämpfer“ eine dicke Haut haben und es viel erleidet, bis sie's einsehen, daß das Unrecht auf ihrer Seite sei. Er wurde nur erboster gegen das Christenthum und war nun Willens noch gröbere Saiten gegen dasselbe aufzuziehen. Aber es hat ihm Einer, der selbst Königen und Kaisern Meister wird, einen ganz

unerwarteten Strich durch die Rechnung gemacht. Julian hatte einen Feldzug gegen die Perser unternommen. Derselbe nahm aber einen bösen Ausgang für ihn. Anfangs haben zwar seine Truppen einige Siege erfochten; aber das Glück war ihnen nicht lange günstig; Julian selbst wurde tödtlich verwundet, aber nicht befehrt. Um noch sterbend seine Verachtung gegen Christus zu bezeugen, nahm er eine Hand voll Blut, das aus der Wunde geflossen und warf es gegen den Himmel und sprach: Galliläer! Du hast gesiegt! Bald darauf starb er am 26. Brachmonat Anno 363 im Alter von erst 32 Jahren.

Wenn Platz genug wäre im Kalender, so wär's da nicht schwer, an diese Erzählung vom Kaiser Julian noch eine anständige „Soße“ zu thun. Man könnte da allerhand Vergleiche anstellen zwischen diesem Julian und den heutigen „Kulturkämpfern.“ Aber wer das Ding da aufmerksam gelesen, der wird sich selber seine Gedanken machen können und wird eben wieder sagen müssen: Nichts Neues unter der Sonne. Auf gleiche Art, wie man heutigen Tags gegen die katholische Kirche kämpft, so kämpfte Julian schon vor 15 Jahrhunderten gegen sie. Aber wie er mit allen Mitteln der Bosheit und der Gewalt nichts gegen sie ausgerichtet, wie im Gegentheil das Christenthum immer mehr sich ausbreitete und erstarkte und hingegen mit dem Tode Julians das Heidenthum im römischen Reich in Trümmer fiel, so werden auch die Pläne der heutigen „Kulturkämpfer“ vereitelt werden; die Kirche wird sie Alle überleben. Ja ihre Feinde werden, ohne es zu wollen, gerade dazu beitragen müssen, daß die Kirche nur um so einiger, geachteter und herrlicher dastehen wird. Es sind überhaupt jetzt schon manche Anzeichen, daß der sogenannte „Kulturkampf“ für uns auch in vielen Dingen sein Gutes gehabt. — Es wird vielleicht der Eint' oder Andere denken, jetzt sei der Kalendermacher gewiß in seinem letzten Jahr, wenn er in diesem wüthenden Kampf gegen unsere hl. Kirche, in all' diesen Verfolgungen gegen Bischöfe, Priester, Ordensleute und katholische Anstalten u. s. w. sogar noch etwas Gutes erblicken will. Aber das ist nicht so gemeint. Diese Ungerechtigkeiten gegen die katholische Kirche sind allweg nichts Gutes, sie sind vor Gott und jedem ehrlichen Menschen ein himmelschreiendes

Unrecht. Aber Gott weiß das Böse wieder zum Guten zu wenden. Die „Kulturkämpfer“ müssen gegen ihren Willen in der Hand Gottes das Werkzeug sein, um z. B. die Kirche zu reinigen und zu läutern. Es kann in der Kirche, weil sie eben aus Menschen zusammengesetzt ist, auch sehr ungerathene Kinder geben, die da ihrer Mutter den Gehorsam aufkünden und viel Unordnung machen und, wie faule Apfel auch noch die gesunden anstecken, auch Andere zum Ungehorsam verführen; es kann Judaze geben, die eine Verräther-Rolle spielen und die Kirche an ihre Feinde ausliefern und an ihrem Untergang arbeiten und bei allem Dem sich immer noch für katholisch ausgeben und den Schafpelz anlegen, damit man ja den Wolf nicht merke. Und da reiben sich die „Kulturkämpfer“ vergnügt die Hände und lachen in die Faust, weil sie eben meinen, die werden nun der katholischen Kirche den Untergang bereiten. Aber was macht nun Gott? Er spannt nun gerade die Herrn „Kulturkämpfer“ an den Wagen und sie müssen ihm dieses schädliche Zeug aus der Kirche hinausführen, damit die Kirche gesund und stark bleibe und daß das gläubige Volk die Wölfe von den Schafen unterscheiden und sich vor ihnen hüten könne. So wendet Gott das Böse zum Guten. — Wiederum sind viele Katholiken gar so schläfrig; man mag rufen, so laut man will, sie wollen nicht erwachen; sie schlafen sorgenlos den Schlaf der religiösen Gleichgültigkeit. Nun da läßt es Gott zu, daß so ein rechter Posterer von „Kulturkämpfer“ aufsteht und sie rüttelt und schüttelt, bis sie endlich den Schlaf sich aus den Augen reiben und wieder an ihre Arbeit gehen im Dienste Gottes und der Kirche. — Sodann gibt es viele Andersgläubige, welche in allerhand Vorurtheilen gegen die katholische Kirche aufgewachsen sie vielfach ganz falsch beurtheilen. Da kommt nun mit Zulassung Gottes ein recht gewaltiger „Kulturkampf“ und wüthet mit allen Mitteln gegen die Kirche, um sie zu Grunde zu richten. Weil sie aber alle diese Schläge überlebt und nur einiger und fester aus diesem Kampf hervorgeht, so bringt das Manchem zum Nachdenken, so daß er endlich findet, eine Kirche, welche so viel und so hart verfolgt wird und doch nie untergeht, könne wohl kein bloßes Menschenwerk, sondern müsse gerade jene Kirche sein, wel-

her Christus wohl viele Verfolgungen, aber auch seinen Beistand bis an das Ende der Zeiten vorausgesagt hat. Uebrigens wollen wir jetzt da ein eigenes Kapitel machen; d'rum kommt jetzt Numero

VII.

Die Kulturkämpfer und die Andersgläubigen.

Wenn allemal irgendwo der Kampf gegen die katholische Kirche losgeht, so findet sich sicher etwa ein abgestandener Katholik, oder auch mehr als Einer, unter den Vormännern. Da kann man es dann den Andersgläubigen eigentlich nicht so gar hoch anrechnen, wenn sie eben auch mitlaufen. Sie meinen ohne das, wenn die katholische Kirche unterginge, so wären dann sie obenauf. D'rum sehen's Viele allemal nicht ungern, wenn die „Kulturkämpfer“ wieder einmal der katholischen Kirche einen Stoß versetzen. Und wenn etwa in einem paritätischen Kanton noch ein bescheidenes Frauenklosterlein besteht oder ein Stift für alte verdiente katholische Geistliche, und der Staatsgott fordert ihren Untergang, so meinen sie noch ein gutes Werk zu thun, wenn sie zu solcher Ungerechtigkeit helfen. So soll, wie man liest, im letzten Frühjahr im Großrath von Aargau, als man dem altehrwürdigen Stift Zurzach und den zwei Frauenklöstern Hermetzschwil und Gnadenthal den Todesstoß gegeben, von allen Protestanten nicht ein Einziger es über's Herz gebracht haben, gegen die Aufhebung zu stimmen. Im Großrath von Zürich hatte es seiner Zeit wenigstens noch 22 protestantische Ehren-Männer gegeben, welche gegen die Aufhebung des Klosters Rheinau gestimmt haben, während der einzige katholische Großrathsherr dafür stimmte. Und wenn man katholische Bischöfe und Priester absetzt und verbannt, so meinen sie, was für eine Heldenthat da verübt worden sei. Und ist irgendwo ein abgefallener Katholik, so ein rechter Verräther an seiner hl. Kirche, der bei den Katholischen nicht einmal mehr Landjäger würde, so stehen die Protestanten erst recht zusammen und thun ihn expresse in die Regierung hinein und machen ihn wohl gar zum Landamann, damit er ja recht gewaltig auf den Katholischen herumtrampen und der Kirche, die ihn geboren und der er so unendlich Viel zu verdanken hat, desto mehr des Teufels Dank geben könne. — Und kommt etwa eine Verfassung oder ein Gesetz zur Abstimmung und das protestantische Volk

will nicht recht anbeissen und findet ein Haar in der Suppe und es gefällt ihm das und dieses nicht und es will durch den Bach ab mit dem Zeug, so muß man ihm nur sagen, es sei auf die katholische Kirche gemünzt, so wirkt das bei Vielen, wie ein rothes Tuch auf gewisse gehörnte Bierbeiner und Tausende kommen jetzt in großen Eifer und nehmen begeistert an, was sie sonst verworfen hätten. Und ist's angenommen, so wissen sie vor Freuden nicht, wie thun und meinen, jetzt sei das Vaterland gerettet und ihre Religion habe wieder um so und so viel aufgeschlagen und jetzt gehe es nicht mehr lange, so sei es mit der katholischen Kirche Mathä am Letzten.

Doch wär's nicht recht und auch nicht wahr, wenn man sagen wollte, daß Alle so seien. Es gibt auch manche sehr ehrenwerthe Ausnahmen. Es fehlt nicht an Männern unter den Protestanten, die in Gericht und Rath oder sonst in Wort und Schrift solches Unrecht gegen die Katholiken offen mißbilligen und verurtheilen *) und dadurch jene Katholiken zu Schanden machen, die nichts sagen dürfen oder nichts sagen wollen oder wohl gar ihrer schwer verfolgten Kirche allemal auch noch einen Eseltritt versetzen. Es ist das schon ein gutes Zeichen für eine bessere Zukunft, wenn einzelne Protestanten anfangen für Recht und Gerechtigkeit gegenüber den verfolgten Katholiken einzustehen. Und zum Glück ist die Zahl derselben, wenn auch verhältnißmäßig noch klein, doch seit dem „Kulturkampf“ schon bedeutend gewachsen. Die meinen eben ganz richtig, wenn man Glaubensfreiheit wolle und sie in die Verfassung aufnehmen, so soll sie dann für Alle sein, nicht nur für Juden und Heiden, sondern auch für Christen und wenn sie auch katholisch seien. Und wenn ihnen als Protestanten auch Vieles in der katholischen Kirche nicht gefalle, so gehe sie das nichts an und wenn die Katholischen es so haben wollen, so soll man's ihnen nicht verwehren. Es werde wohl den Katholischen auch nicht Alles gefallen, was die Protestanten haben, aber sie lassen sie gleichwohl, auch wo sie in der Minderheit sind, nach ihrem Glauben leben; und so solle man den Katholischen auch Gegenrecht halten und ihnen ihren Papst

*) Ein ruhmvolles Zeugniß dafür ist das „Conservative Korrespondenzblatt“ von L. Wurtemberg, einem protestantischen Berner, in Solothurn bei Schwendemann gedruckt.

und ihren Bischof und selbst ihre geistlichen Orden lassen, wenn sie Freude daran haben. Und übrigens habe denn doch die katholische Kirche in der Eidgenossenschaft hoffentlich so gut das Recht zu existiren, als die protestantische, weil sie schon lang vor derselben dagewesen sei. Und grad so staatsgefährlich müssen die Römisch-Katholischen denn doch auch nicht sein, denn die Eidgenossenschaft sei einmal nicht zu Grund gegangen, sondern fest und stark und geachtet dagestanden, selbst zur Zeit, als die „Päpstlichen“ noch allein Herr und Meister waren im Lande. Und man wüßte eigentlich nicht, wodurch die Katholischen jetzt das Recht verwirkt haben sollten, frei nach ihrem Glauben leben zu dürfen. Denn wenn's was zu steuern und zu zahlen gebe, so gehe der Steuereinzüger bei den katholischen Häusern auch nicht vorbei; und wenn's Vaterland in Gefahr komme oder wenn man sonst die Soldaten immer herumsprenge, so müssen die Katholischen allemal auch dabei sein, wie andere Leut'; d'rum soll man einmal aufhören, immer auf ihnen herumzudreschen. — So ungefähr denkt hie und da ein ehrlicher Protestant und sagt es auch offen heraus, wenn's ihm schon vielseitig für übel aufgenommen wird.

Nebst solchen Ehrenmännern, die schon aus bloßem Rechtsinn die Ungerechtigkeiten gegen die katholische Kirche verurtheilen, gibt es wieder manche Andere, welche es zu merken anfangen, daß sie am Ende sich auch für ihre eigene Haut wehren müssen. Früher haben sie immer gemeint, es gelte nur den „Ultramontanen“ und für die sei's nicht schade. Hingegen jetzt hat gerade dieser „Kulturkampf“ Manchen den Staar gestochen; sie fangen es an einzusehen, daß die eigentlichen Kirchenstürmer zuletzt am liebsten mit aller und jeder Religion, mit der protestantischen, wie mit der katholischen, mit dem ganzen Christenthum durch den Bach ab möchten; und daß es daher ganz und gar nicht gescheid sei, wenn sie als protestantische Christen von den Herrn „Kulturkämpfern“ sich als Handlangerer brauchen lassen, um der katholischen Kirche eine Grube zu graben; denn es könnte sich leicht einmal das bekannte Sprichwort erwahren: Wer einem andern eine Grube gräbt fällt zuletzt selbst hinein; oder, wenn man's etwas gröber sagen will, es könnte am Ende der Teufel den „Lügen“ nehmen.

Und wenn nicht alle Zeichen trügen, so hat er jetzt schon den „Lügen“ genommen. Denn der leidige „Kulturkampf“ hat, wenn man's recht betrachtet, der protestantischen Kirche weit mehr geschadet, als der katholischen. Sie mag wohl mit der Zeit einige faule Fische, die aus der katholischen Kirche desertirt sind, in ihr Netz bekommen, wenn sie Freude daran hat; aber die werden der protestantischen Kirche nicht viel mehr Ehr' und Nutzen bringen, als sie der katholischen gebracht; und wenn die Protestanten sie kennen, wie wir sie kennen, so nähmen sie's nur nicht auf. Also wegen diesem Zuwachs brauchen sie sich nicht extra zu freuen und müssen jedenfalls einweilen ihre Kirchen noch nicht vergrößern. Hingegen wird Niemand bestreiten können, daß der heutige „Kulturkampf“ gerade der protestantischen Kirche einen viel empfindlichern Schlag versetzt hat, als der katholischen. Wir wollen das an einem einzigen Beispiel nachweisen. Der „Kulturkampf“ hat uns bekanntlich das saubere Civilehgesetz gebracht. Daß man dasselbe der katholischen Kirche zu leid gemacht hat, das hat man heiter genug merken können. Dasselbe hätte eben ein Lockvogel sein sollen, um recht viele Katholiken zur Untreue gegen ihre hl. Kirche zu verleiten. Die „Kulturkämpfer“ hatten nämlich so gerechnet: Wenn man den Heirathslustigen erlaube, auch ohne eine rechtmäßige Ehe, ohne Sacrament, ohne kirchliche Einsegnung zusammen zu kommen; und wenn man ihnen sage, sie müssen sich jetzt wegen dem Heirathen um die katholische Kirche nichts mehr bekümmern und ihren Geboten und Verboten nichts mehr darnach fragen, so werde die kirchliche Ehe mehr und mehr in Abgang kommen; und wenn man dann einmal der katholischen Kirche die Ehe aus den Händen gewunden habe, dann sei man etwas Meister, dann habe man das Familienleben erobert; und die, welche nur benerisch, das heißt nur bundesmäßig, also ohne den Segen der Kirche heirathen, werden dann auch ihre Kinder nicht mehr zur Taufe tragen und wenn sie sterben, auch von einer kirchlichen Begräbniß nichts mehr wissen wollen; und so hätte man dann schon einen großen Schritt zur Entchristlichung des Volkes gethan und das Uebrige und der gänzliche Abfall von der Kirche werde sich dann ohne große Schwierigkeit von selbst ergo

ben. — So hatten die Räbelsführer der „Kulturkämpfer“ gerechnet. Aber Gottlob! da haben sie sich verrechnet. Das katholische Volk will durchweg von einer leeren Bundeshochzeit, von einer Heirath ohne Sakrament, ohne Segen der Kirche, ohne Gott durchaus nichts wissen. Es geht allerdings zum Civilstandsbeamten, weil es eben muß; aber es geht auch zum Pfarrer, weil es will und weil es weiß, daß für einen katholischen Christen die Civilehe vor Gott nichts gilt. Den Herrn „Kulturkämpfern“ ist also der Schuß, den sie vorzüglich auf die katholische Kirche gezielt hatten, nebenaus gegangen und hat die protestantische Kirche sehr empfindlich getroffen. Während es bei katholischen Hochzeiten eine Seltenheit ist, daß Einer sich mit der leeren Bundes-Ceremonie begnügt, kommen aus protestantischen Orten, besonders aus Städten, die bittersten Klagen, wie so Viele von einer kirchlichen Ehe nichts mehr wissen wollen. Hier nur ein Beispiel: In Deutschland wurde ungefähr zur gleichen Zeit und jedenfalls in der gleichen kirchenseindlichen Absicht, wie in der Schweiz die Civilehe eingeführt. Man hatte auch dort den Plan, damit der katholischen Kirche einen Schlag zu versetzen. Und was ist nun der Erfolg? Es hat's den letzten Frühling im preußischen Herrenhaus ein protestantischer Graf ehrlich und offen bekannt, was sie mit der Civilehe gewonnen; er hat nämlich gesagt, die Civilehe sei eigentlich der katholischen Kirche zum Troß eingeführt worden; und nun zeige es sich hintenher, daß die katholische Kirche keinen Schaden gelitten, dagegen sei gerade die protestantische Kirche außerordentlich geschädiget worden. Und der Mann hat ganz Recht gehabt. Die Katholiken heirathen, wie früher, katholisch; hingegen bei den Protestanten, namentlich in großen Städten, geht es seit Einführung der Civilehe mit der kirchlichen Ehe und in Folge dessen auch mit der Kindertaufe ganz gewaltig bergab. So liest man in einer protestantischen preußischen Zeitung, daß in Berlin, der Hauptstadt des deutschen Reiches, das sich so gerne das „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“ benamset, im Jahr 1875 von 13,783 Hochzeiten 9964 Paare ohne kirchliche Ehe geheirathet haben und daß von 39,638 Kindern 13,823 nicht getauft worden sind. Verhältnißmäßig eben so Viele

sind ohne ein christliches Zeichen begraben worden. Das sind wahrlich grausenhafte Zahlen, die aber zeigen, wie der leidige „Kulturkampf“ an vielen Orten, besonders in großen Städten, unsre andersgläubigen Mitbrüder massenhaft dem neuen Heidenthum in's Garn treibt. Das sehen nun manche Protestanten, welche noch an Christus glauben, mit Schmerzen ein und merken es, daß am Ende ihre Kirche die Suppe auseressen muß, welche die Herrn „Kulturkämpfer“ vor Allem uns Katholiken angerichtet und extra wegen uns recht versalzen und verpfeffert hatten. Möge die Einsicht ja nicht zu spät sein! —

VIII.

Was die „Kulturkämpfer“ ausgerichtet.

Es sind jetzt über 1800 Jahre, seitdem man mit geringem Unterbruch den sogenannten „Kulturkampf“ gegen die katholische Kirche geführt hat. Und die, welche ihn geführt, haben meistens die weltliche Macht, alle Mittel der Gewalt, ein großes Heer von Anhängern und Trabanten und eine der ersten Großmächte, nämlich das Geld auf ihrer Seite gehabt, und wenn's an Geld mangelte, so waren sie nicht skrupulos, sie haben's genommen, wo sie's gefunden. Jetzt darf man also wohl fragen: Was haben sie nun mit ihrer unablässigen Kämpferei ausgerichtet? Nun ja, wenn die Herrn „Kulturkämpfer“ Freude haben an abgehauenen Köpfen, an hingeschlachtenen blühenden Jünglingen und Jungfrauen, Kindern und Greisen, an Millionen gemordeter Christen, an Strömen vergossenen Blutes, nun ja, so mögen sie sich großthun und sich ihrer Heldenthaten rühmen; denn die blutigsten Kriege haben lange nicht so viele Menschenleben zum Opfer gefordert, wie der „Kulturkampf“ gegen die katholische Kirche. Oder wen sie Freude haben an entweiheten oder zerstörten Tempeln, an geraubten Kirchen, an den Thränen und dem Wehklagen ganzer katholischer Völkerschaften, denen man ihre Bischöfe, Priester und Ordensleute gewaltsam entrissen und sogar die Feier des Gottesdienstes, den Empfang der hl. Sakramente und selbst den letzten Trost der Religion beim Sterben ihnen erbarmungslos verwehrt; nunja, so wird ihnen die Geschichte aus alter und neuer Zeit massenhaft damit aufwarten können. Oder wenn sie es sich zur Ehre rechnen, daß durch sie Tausende,

um Kunst und Wissenschaft, um das Wohl der Menschheit hochverdienter Stiftungen und Klöster zertrümmert, Millionen von Kirchengut geraubt und verschleudert und unzählige Schaaren verdienstvoller Männer und Frauen elend auf die Gasse verstoßen worden; nun ja, so mögen sie sich dessen rühmen. Oder wenn sie endlich ihren Ruhm darin sehen, daß durch sie die Fackel der Zwietracht in ganze Gemeinden und Völkerschaften hineingeworfen, daß durch ihre Presse, ihre Schulen, ihre Gesetze aller Ungebundenheit und Sittenlosigkeit Thür und Thor möglichst weit aufthan wurde, nun ja, so wird ihnen diesen Ruhm Niemand streitig machen; dieß Alles können sie mit vollem Recht als einen Erfolg ihres „Kulturkampfes“ auf ihre Rechnung schreiben.

Aber Eines und zwar gerade das, was sie eigentlich wollten, das haben sie nicht erreicht. Sie wollten das Reich Gottes auf Erden, die wahre Kirche Christi zu Grunde richten; und das ist ihnen noch nie gelungen. Sie haben's im Lauf der Zeiten auf alle mögliche Weise probiert. Was nur immer menschliche Bosheit ersinnen und erdenken konnte, wurde angewendet, um die Christen zum Abfall zu bringen und das Christenthum auszurotten. Schmeicheleien und Drohungen, Spott und Hohn, Verbannung, Kerker und Banden, alle Torturen, Feuer und Schwert, wilde Thiere, kurz Alles, wurde zu Hilfe genommen; aber Alles umsonst, die Kirche ging nicht unter. Namentlich ist man immer zuerst auf den Papst losgegangen. Sie waren eben der Ansicht, wenn man das Papstthum zerstören könnte, so wäre es dann bald aus mit der katholischen Kirche. Sie wußten eben noch nichts von einer katholischen Kirche ohne Papst; die ist erst von den „Altkatholiken“ des 19. Jahrhunderts erfunden worden. Hingegen in allen vorhergehenden Jahrhunderten war Freund und Feind einverstanden, daß es keine katholische Kirche ohne Papst gebe. D'rum wollten die Feinde der Kirche immer zuerst mit dem Papst weg, in der Ueberzeugung, daß wenn der oberste Hirte weg sei, die Heerde sich von selbst zerstreue und daß ein Leib ohne Haupt nicht leben könne. Deswegen wurde eine große Zahl von Päpsten entweder gemartert oder verbannt, oder in Gefangenschaft gehalten. Aber auch da hat's den „Kulturkämpfern“ allemal fehlgeschla-

gen. So oft sie Einen getödet, ist zu ihrem großen Verdruß allemal wieder ein Anderer an seine Stelle getreten. Weil sich also da wieder nichts machen ließ, so sind sie auf einen andern Gedanken gekommen. Sie haben nämlich sich verabredet, sie wollen dem Papst Alles nehmen, was ihm im Lauf der Jahrhunderte fromme Fürsten zu seinem Unterhalt und zum Wohl der Kirche geschenkt hatten. Sie meinten nämlich, wenn der Papst nichts mehr habe, so müsse er dann an ihre Gnade kommen und werde dann fünfse lassen grad sein und man könne so für und für ihm etwas abmarkten und Eins um's Andere vom katholischen Glauben und den kirchlichen Satzungen auf die Seite thun. Und der Viktor Emanuel hat sich das nicht zweimal sagen lassen; er hat mit beiden Händen zugegriffen und dem Papst Alles genommen und andere Große sind ihm Wacht gestanden, daß ihn ja Niemand störe beim Ausplündern des Kirchenstaates und der kirchlichen Stiftungen. Aber da haben sich die Herrn „Kulturkämpfer“ wieder verrechnet. Der Papst wollte nicht an die Gnade derer kommen, die ihn beraubt haben und ihrer Helfershelfer. Er ließ sich nicht an's Markten mit den „Kulturkämpfern“. Sie konnten ihm lang sagen: Sieh! das und das wollen wir dir geben, wenn du vor uns niederfallst und uns anbetest, das heißt, wenn du uns zu Willen bist. Der Papst hat sie kurz abgefertigt, ungefähr mit der gleichen Antwort, welche einst sein göttlicher Meister bei einer ähnlichen Zumuthung dem Teufel gegeben: Weiche Satan! Es steht geschrieben: Den Herrn, deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein dienen! Und dann haben ihn die Versucher verlassen und es sind die Engel gekommen und haben ihn bedient. Ja aus allen Ländern und Völkern sind sie gekommen die Engel der Liebe, die frommen, gläubigen Christen und haben dem Papst ihre Gaben zu Füßen gelegt; Reiche und Arme haben sich vereinigt, um den hl. Vater in seiner Noth mit dem Peterspfennig zu unterstützen, damit er nicht an die Gnade der Großen und Mächtigen kommen müsse und damit er im Stande sei, selbst wieder den Armen und Nothleidenden zu helfen. Erst kürzlich ist wieder eine fromme Pilgerschaar von mehr als 6000 Katholiken aus Spanien nach Rom gekommen und hat unserm hl. Vater

ihre begeisterte Liebe und Anhänglichkeit mit großen Opfergaben bezeugt und auf's Neue den Beweis geleistet, daß die „Kulturkämpfer“ dem Papst wohl Alles nehmen können, nur nicht die werththätige Liebe der christlichen Völker.

Also auch mit ihrem Raubsystem haben sie nicht ausgerichtet, was sie eigentlich wollten. In ihrem Verdruß und Aerger haben sie endlich zu einem Mittel gegriffen, von welchem sie sich einen großen, glänzenden Sieg versprochen. Als sie nämlich die bittere Erfahrung gemacht, daß sie mit allen ihren Plänen den Papst nicht wegbringen und daß sie ihm das Steuerruder des Schiffleins Petri nicht aus den Händen winden können, so sagten sie: Nun gut! so lassen wir den Papst Papst sein; aber wir gehen weg von ihm, wir trennen uns von Rom und mit uns scheidet maßenhaft von ihm das katholische Volk; und will es nicht, so brauchen wir Gewalt! — Man muß es ihnen lassen, der Plan war nicht übel angelegt und nach bloß menschlichen Ansichten hätte er gerathen können. Seit Jahren hatten ja die kirchenfeindlichen Zeitungen mit unermüdblichem Eifer der Sache vorgearbeitet und alles erdenkliche Böse über Rom und das Papstthum bis in alle Berge hinein ausgebreitet, um ja das Volk aufzureizen und ihm den Papst zu verleiden und viele Katholiken haben ihnen sogar ihre Waare um theures Geld abgekauft. Und weil nicht alle Welt Zeitungen liest, so hat man dann bei Volksfesten und ähnlichen Anlässen den Leuten den Kopf voll geredet und zur Sammlung geblasen gegen die „Ultramontanen“ und gegen die „römische Herrschaft“. „Trennung von Rom“ das haben auch die geheimen Gesellschaften auf ihre Fahne geschrieben. Die geistlichen Orden, welche vorzugsweise der katholischen Gesinnung und der Anhänglichkeit an den Papst beim Volke pflegen und beleben, waren verbannt oder ihrem segensreichen Wirken allerlei Hindernisse in den Weg gelegt. Niedere und höhere Schulen waren manchenorts ganz in den Händen der Feinde der Kirche. Die Regierungen waren mit wenigen ehrenhaften Ausnahmen meistens übel gesinnt gegen Rom. Die Verfassungen und Gesetze waren häufig so eingerichtet, daß die Feinde der Kirche für ihre Pläne einen freien Spielraum hatten und jedenfalls war schon gesorgt, daß sie einmal nicht zu ihren

Ungunsten ausgelegt wurden. Zu allem dem gab es an vielen Orten manche Katholiken, welche in Sachen der Religion unwissend und gleichgültig sich um den Papst wenig bekümmern und die ohne viel Schmerz von Rom wegzubringen waren. Auch gab es, wenn Gottlob! auch nicht viele, doch einzelne Geistliche, die aus verschiedenen Gründen das „römische Joch“ nicht ungerne abgeschüttelt hätten. Kurz es schien den „Kulturkämpfern“, nach Gestalt der Sache wäre jetzt der günstige Zeitpunkt da, wo man mit gutem Erfolg die Trennung von Rom durchsetzen könne.

Zu diesem Ende haben sie den sogenannten „Altkatholizismus“ „angaschirt“ und Allen, die sich zu demselben „bekehren“ würden, alles Mögliche versprochen, was nur ihr Herz begehrt: Abschaffung der Beicht und das Privilegium, zu glauben, was man will; schöne Kirchen, die nichts kosten und die man nicht besuchen muß; den Geistlichen fette Pfründen und wenig zu thun und natürlich auch Weiber und einen „Bischof“, dem sie nichts darnachfragen müssen; dem „Bischof“ den Schutz des Bundes, die Freundschaft aller „Kulturkämpfer“ und guten Lohn; den Studenten eine „altkatholische“ Hochschule mit schönen Stipendien und den Wirthen gute Kunden; einer lockern Männer- und Frauen- Welt die Civilehe mit dem Recht der gänzlichen Scheidung und Wiederverehlichung; den Regenten gehorsame Diener; Allen aber und vor Allem — Befreiung vom „römischen Sklavenjoch“ und Erlösung von „Gewissenszwang und Pfaffenruck“. „Herz, mein Herz, was willst du mehr“? — Dagegen haben die „Kulturkämpfer“ nichts gespart, um die, welche es mit dem Papst halten und römisch-katholisch bleiben wollen, recht stiefväterlich, ja vielenorts recht tyrannisch zu behandeln. Man denke nur, wie man im Jura und in Genf mit ihnen verfahren bis auf den heutigen Tag!

Und nun? Was haben sie mit all' ihren Schmeicheleien, Verführungskünsten und Gewaltthaten eigentlich erreicht? Sie haben wohl viel Verwirrung angerichtet, sie haben der Geschichte unseres Vaterlandes einige wüste Blätter eingefügt, sie haben sich vor ganz Europa lächerlich gemacht, sie haben die Ehre der ganzen Schweiz kompromittiert, indem sie die heiligsten Rechte mit Füßen getreten, und feierlich beschworene Verträge zerrissen, sie haben in viele Familien,

ja ganze Völkerschaften Trauer und gerechte Ent-
rüstung gebracht und dafür den sehr zweifelhaften
Ruhm errungen, eine verhältnißmäßig sehr ge-
ringe Zahl von Katholiken, welche zum größten
Theil schon lange nur noch dem Namen nach
katholisch waren, nun zum offenen Aufruhr ge-
gen die katholische Kirche, wie auch einige we-
nige Geistliche zum Eid- und Treubruch gegen
Papst und Bischof verleitet zu haben. Aber was
sie eigentlich angestrebt und was sie ganz sicher
erwarteten — einen massenhaften Abfall vom
Papst — das haben sie nicht erreicht; im Ge-
gentheil kann man mit voller Wahrheit behaup-
ten: **Unser hl. Vater zu Rom, das Oberhaupt
der Kirche war immer hochgeachtet und hochver-
ehrt; aber noch nie hat Pius IX. so viele be-
geisterte, treue Anhänger und Verehrer gehabt,
wie gerade jetzt, wo die „Kulturkämpfer“ einen
allgemeinen Abfall von Rom in's Werk setzen wollten.**

Das hat kürzlich in Bezug auf den katholi-
schen Jura sogar ein protestantisches Berner-
blatt anerkannt, indem es schreibt: „Die Ultra-
montanen hangen mit noch größerer Zähigkeit
an Rom, als vorher. — Kein Mann ist ihnen
durch die Verfolgungen der bernerischen Präfe-
ten und Landjäger abspenstig gemacht worden,
wohl aber das Gegentheil.“

Nun könnte zum Schluß noch ein eigenes
Kapitel gemacht werden, wie's gewöhnlich den
„Kulturkämpfern“ Austrags des Handels ergan-
gen sei. Aber der Drucker winkt ab, es mög's
nicht mehr erleiden. Indessen ist noch so viel
Platz, daß man in Kurzem Etwas davon sagen
kann. — Wie die Geschichte lehrt, haben sie durch-
weg ein trauriges Loos gehabt. Von denen im
alten Testament ist an Ort und Stelle mei-
stens schon berichtet worden. Nicht besser ist es
in der Regel den „Kulturkämpfern“ gegen die
katholische Kirche ergangen. Von den heidnischen
Kaisern, welche sie in den drei ersten Jahrhun-
derten verfolgten, ist kaum Einer eines natürli-
chen Todes gestorben. Auch die spätern „Kultur-
kämpfer“ hat die Hand des Herrn schwer getroffen.
Oft, wenn sie meinten auf dem höchsten Gipfel
des Ruhmes und der Macht angelangt zu sein,
wurden sie vom Throne gestürzt und starben in
Elend und Verbannung. Und wie es den Für-
sten ergangen, so auch meistens ihren Ministern
und Andern, die das Feuer zum „Kulturkampf“

angeblasen. Das hat erst kürzlich wieder Einer
erfahren. Er war Anno 1870 preußischer Ge-
sandter in Rom und hat dem Viktor Emmanuel
beim Raub der Stadt Rom „gehandlangert“. Seither ist er nun beim Bismark und dem Kai-
ser in Ungnade gefallen — aber natürlich nicht
wegen dem — und wurde sogar zu 5 Jahren
Zuchthaus verdonnert. — Merkwürdig hat es
sich vor paar Jahren auch mit einem italienischen
Minister zugetragen. Als derselbe vernommen,
der Papst sei krank, versprach er demjenigen, der
ihm den Tod desselben zuerst melden werde, 500
Fr. „Botenbrod.“ Bald darauf starb er plötzlich,
aber nicht der Papst, sondern der Minister. —
Vor drei oder vier Jahren wurde fälschlich aus-
gestreut, der Papst sei schwer an einem bössartigen
Geschwür erkrankt. Da sassen in Deutschland
drei Herrn beim Schoppen und haben vergnüglich
auf das baldige Ableben desselben angestossen.
Es ging nicht lange, so sind alle drei an einem
ähnlichen Geschwür gestorben; der Papst aber
lebt noch. — General Bixio hatte einst in der
italienischen Rathsverammlung gesagt, man sollte
den Papst und die Kardinäle in den Fluß Tiber
werfen. Nun ist derselbe voriges Jahr in hollän-
dischen Diensten von den Wilden umgebracht und
in's Meer geworfen worden. — Das sind doch
immerhin auffallende Erscheinungen. — Eigen-
thümlich ist auch die Erfahrung, wie der „Kul-
turkampf“ die Völker immer tiefer in die Schulden
hineinbringt. Sie mögen noch so viel Millionen
Kirchengut an sich ziehen, so wachsen doch die Schul-
den und Steuern von Jahr zu Jahr in erschreckender
Weise. — Eine eigene Strafe scheint Gott für die
„Kulturkämpferischen“ Regierungen anzuwenden:
Er nimmt ihnen nämlich den Verstand; Er läßt
sie so kolossale Dummheiten machen, daß endlich das
Volk sich ihrer schämt und sie unter das alte Eisen
wirft; und thut's es nicht und hilft ihnen wohl selber
noch zum „Kulturkampf;“ nun so muß es dann
selber erfahren, was Gott damit gemeint, als er
durch den Propheten Isaias gedroht: „Ich will
Euch Buben zu Regenten geben und Weichlinge
werden über Euch herrschen.“ — Und nun behüt'
Euch Gott und lebet wohl und nur kein „Kultur-
kampf“! Das ist der Neujahrswunsch des Rib-
waldnerkalenders und seines Verfassers.

R. Niederberger.

